

Drei Anhänge.

1. Die Sprüche Agur's. Kap. 30.

1. Worte Agur's, des Sohnes Jage's von Massa.
Ausspruch des Mannes: Gemüht hab' ich mich, o Gott,
Gemüht hab' ich mich, o Gott, und bin hingeschwunden.
2. Denn unvernünftig war ich, wie kein Mensch,
Und nicht hatte ich Verstand des Menschen,
3. Und nicht lernte ich Weisheit,
Daß ich Erkenntniß des Allheiligen gewann.

Alttrabbinische Ansicht hielt Agur Jage's Sohn für eine Benennung Salomo's, der das Königsgesetz Deut. 17, 17 in sich aufgenommen und wieder von sich gespieen habe; an diese Idee seiner hebräischen Bekannten erinnert der heil. Hieronymus durch die Uebersetzung: *verba congregantis filii vomentis*, wobei *filius* als Bezeichnung des Trägers einer Eigenschaft (vgl. *filius Belial*) erscheint. Aber diese Deutung entbehrt geschichtlicher wie sprachlicher Begründung; sie ist kein traditionell verbürgtes, sondern subjectives Interpretament rabbinischer Erfindung. Auch die masoretische Accentuation ist verunglückt, denn sie macht eine vernünftige Erklärung der zunächst folgenden Worte unmöglich. Wie 31, 1 gegen die Accente *massā'* mit *mālēx* zu verbinden ist, so daß sich in *massā'* ein Landes- oder Volksname darbietet, so hier mit „Agur Sohn Jage's“. Wie im Arabischen z. B. Qaisu 'Ailāna f. v. a. Qais vom Stamme 'Ailān bedeutet, so ist 'Agūr ben Jāge hammassā' Agur Sohn Jage's vom Stamme oder Volke Massa. Massa' ist nach Gen. 25, 14 (1 Chr. 1, 30) ein Sohn Ismaels, der neben Dūmā und Tēmā auftritt und deshalb in Nordarabien ansässig geworden sein muß. Wie in der Genesis Nebājōth, Qēdār und Massā' neben einander als Ismaeliten auftreten, so erscheinen auch in den assyrischen Keilschriften zusammen die Nabaitai, Qidrai, Mas'ai (vgl. Schrader, Keilschriften und Geschichtsforschung S. 103): es sind die arabischen Ismaeliten; nach den Inschriften Sargons und Assurbanipal's wohnten die Massäer und Tematiter beisammen, in dem Lande des Sonnenuntergangs (im W. von Ninive aus), in Nordarabien (Schrader a. a. O. 262 ff., wo auch eine nordarabische Königin Samši in Verbindung mit Massa, Tema, Saba u. A. erwähnt wird); Tiglath-Pileser verbindet Massa' mit Timai (Tematiter) und Nabaitai (Nabatäer), Assurbanipal mit Qidrai (Qedarener. f. Schrader 364). Vgl. auch Blau in der Deutsch

Morgenl. Zeitschrift XXV, 539. Wir haben in Agur deshalb Jemanden von den „Söhnen des Ostens“ vor uns, deren Weisheit sprichwörtlich war (1 Kön. 4, 30); der Name Jehova B. 9 ist aber eine Andeutung, daß der Verfasser den Glauben Israels angenommen hatte, daher wohl aus seinem Volke weggewandert und vielleicht in Ezechias' Tagen zu Jerusalem ansässig war, wo er ein frommes Leben führte und als ein wahrer Theokrat der göttlichen Inspiration gewürdigt wurde.

Unhaltbar ist der Versuch, massa' appellativ in der Bedeutung oraculum, Ausspruch, zu nehmen. Wo das Wort in diesem Sinn vorkommt, steht eine nähere Bestimmung dabei, z. B. massa' Jehôvâ's, die hier fehlt. Erklärt man: visio, quam locutus est vir, so steht entgegen, daß nicht alle folgenden Sprüche ein innerlich nothwendig zusammenhängendes Redeganzes bilden, als welches sie unter solch' einem Gesamttitel erscheinen würden; ferner ist n'um haggāšēr eine Verbindung wie 2 Sam. 23, 1, also ganz unbedächtig und darf um so weniger geändert werden in hammassā' nā'am, weil nā'am als Thatwort nicht gebräuchlich ist und der Satz: der Ausspruch, den sprach der Mann, correct heißen müßte: hammassā' 'ašār n'āmō haggāšēr.

In 1 b treten die Alten, obgleich in der Deutung selbst nicht einig, durchweg gegen die Fassung von Ithiel und Uchal als nomina propria auf. Gegen diese Fassung spricht auch das kī 2 a, welches einen Satz voraussetzt, der begründet wird. So empfiehlt sich denn, l'ithī als 1 p. pr. von lā'ā zu nehmen und das Schlußwort 1 b vā'ē'xēl zu lesen (fut. cons. von kālā). Haggāšēr bezeichnet gattungsbegrifflich den Mann, wie er zu sein pflegt, hier, im Hinblick auf das Folgende, wie er nach ernststen Erfahrungen zu sein pflegt. Agur, göttlicher Erleuchtung gewürdigt, bekennt, seine persönliche Erfahrung verallgemeinernd, daß der Mensch, nachdem er lange auf verkehrter Fährte sich abgemüht, gestehen muß, daß er nichts erreichte, daß seine Kraft hinschwand, sich nutzlos verzehrte. Denn (2) sein Mühen geschah um Dinge, die nicht des Menschen würdig waren, indem er eben (3) nicht im Dienste der Weisheit und des Allerheiligsten (q'ōšīm wie 9, 10) wirkte, sondern irdischen Zielen lebte: so gesteht er, daß sein bisheriges Schaffen dem eines Vernunftlosen glich. Ähnlich Psaph ψ 73, 22: ich war thöricht und vernunftlos wie ein Thier. Mē'is mit negirendem min ist wie Jf. 44, 11: unvernünftig, so daß ich kein Mensch war.

Der Gedanke, daß nur die theoretische und praktische Beschäftigung mit Gott und der Weisheit wahrhaft nützlich und erhaben sei, wird B. 4 ff. durch die Hinweisung auf Gottes Herrlichkeit, wie sie in der sichtbaren Schöpfung (vgl. Job 38—41, Jf. 40, 12) und in der Unendlichkeit seines innern Wesens erscheint, begründet.

4. Wer stieg auf zum Himmel und stieg hernieder,
 Wer faßte den Wind in seine hohlen Hände,
 Wer band ein die Wasser in ein Tuch,
 Wer hat hingestellt alle Enden der Erde?
 Wie heißt sein Name und der Name seines Sohnes, wenn du es
 weißt?

Das letzte Glied zeigt, daß man auf die 4 ersten Fragen antworten soll, es sei Gott und nicht ein Mensch, der alles dieses Große wirkte. Das viermalige „Wer“ ist daher s. v. a. qualis et quantus. Das Auf- und Niedersteigen bezeichnet die allumfassende göttliche Providenz, welche das Höchste und Niedrigste, das Größte und Kleinste berücksichtigt und leitet, welche von der Erde bis in den Himmel reicht und vom Himmel aus die ganze Erde regiert, die nicht beschränkt durch eine Vertikalität aus der Tiefe die Höhe und aus der Höhe die Tiefe beherrscht. Wind und Regen spotten menschlicher Berechnung und Macht, aber Gott hat die Winde in seiner Hand und läßt sie wehen nach seinem Belieben; er hüllt den Regen in das luftige Wolkenkleid und läßt ihn befruchtend niederfallen oder hält ihn zurück nach seinem Ermessen; er ist's, der die Erde mit all' ihren Grenzen in dem Weltraum feststellte. Ein Thor ist also, wer in der Betrachtung des Irdischen bei diesem stehen bleibt, sein Bestreben im Irdischen aufgehen läßt und Denjenigen übersieht, dessen alles überragende Majestät sich darin offenbart. Es offenbart sich darin ein Wesen von unendlicher Vollkommenheit, dessen Macht und schrankenlose Größe man nicht so benennen kann, daß sich unserem Geist eine erschöpfende, adäquate Idee von ihm vermitteln ließe, daß wir ihn ganz erfassen, die Abgründe seiner Majestät zu durchdringen im Stande wären. In diesem Sinne heißt es: welches ist sein Name, mit welcher Bezeichnung könnte man ihn adäquat benennen? Er ist zu groß dafür, weil unendlich, er ist aber eben deshalb ein Object zu ewigem Fortschreiten für Erkenntniß und Streben. Auch der heil. Thomas bemerkt zu unserer Stelle: docet, nullum dari nomen, quod perfecte Dei naturam significet et repraesentet (S. Theol. 1, q. 13 a. 1). Und welches ist der Name seines Sohnes? Quale et quantum! Der

Verfasser meint die zweite göttliche Hypostase, die bereits Kap. 8 als die persönliche Weisheit auftrat. Das Rabbinismus hat von dieser traditionell bezeugten Erklärung (*hinc contra Judaeos ex Salomone constat, Deum habere filium ideoque plures in Deo esse personas*, Cornelius nach Augustin ep. 49) die Erinnerung bewahrt, indem er den „Sohn“ unserer Stelle die *causa media* der Welterschöpfung, das *principium principiatum creationis* (vgl. Drach, l'harmonie 2, 412 ff. über den Engel Metatron) nennt. Selbst Ewald, J. D. Michaelis u. A. konnten nicht umhin, hier vom Logos zu reden. Es lag ja auch nahe genug, daß bei einem Hinblick auf die Welterschöpfung zugleich des persönlichen Wortes gedacht wurde, *per quem omnia facta sunt* Joh. 1. Wer den Juden vor Christus, ihren Priestern und Lehrern, die Erkenntniß der Trinität abspricht, und mit dem modernen Rabbinismus nur Gott den Einen, keinerlei Personenmehrheit im A. T. findet, wird ohne Gewaltthat weder mit den messianischen Prophetieen fertig werden noch die jüdische Tradition sehen dürfen. Der heil. Epiphanius, ein getaufter Hebräer, der heil. Hieronymus, in den jüdischen Ueberlieferungen wie kein Zweiter bewandert, u. A. bezeugen wiederholt, daß die Kenntniß des großen Geheimnisses vor Christus vorhanden war (vgl. z. B. Hieron. prol. in Genesin ad Desiderium ed. Maur. IX, p. 3).

Nachdem Agur die Majestät und Erhabenheit Gottes gezeichnet hat, gedenkt er B. 5 f. des göttlichen Offenbarungswortes.

5. Jeglicher Ausspruch Eloha's ist geläutert,
Ein Schild ist Er den auf Ihn Vertrauenden.
6. Nicht thue hinzu zu seinen Worten,
Daß er dich nicht überführe und du zum Lügner werdest.

Der Context ist: fruchtlos müht sich ab, wer im Geschöpflichen stecken bleibt; nur Gott ist ein erhabenes und reelles Object des menschlichen Denkens und Ringens, sein Offenbarungswort allein, sowohl in der Natur als auch im Glauben, sowohl als Lehre wie als Gesetz, ist „geläutert“, nicht mit Schlacken versetztes, sondern reines, massives Gold. Gott allein ist daher ein zuverlässiger Hort für seine Getreuen, ein Schild gegen jede Gefahr und Täuschung. Deshalb B. 6 die Mahnung, diesem Wort zu folgen, sich zu hüten vor Fälschung desselben, vor „Hinzufügung“ von Schlacken zu dem edlen Metall; denn das gefälschte Gotteswort ist kein Schild, es wird durch Gottes Fügung als Lügenwerk enthüllt werden und den Fälscher in's

Verderben ziehen. Das Judenthum hat diese große Lehre des Ismaelitischen Weisen erprobt, indem es die klare Messiaslehre fleischlich verzerrte und sich selbst darüber zum wandernden Ahasverus machte. Der Protestantismus hat diese Lehre erprobt, indem er dem Offenbarungswort die menschliche Autorität als Richter in setzend nach Belieben abschchnitt und beifügte, darüber denn auch zum Sisyphus wurde, der seinen Block rastlos rollt, ohne festen Boden zu finden: seit drei Jahrhunderten baut er seine Kirche, aber nur Ruinen bedecken das Arbeitsfeld.

7. Zweierlei erbitte ich von dir,
Weigere es mir nicht, bevor ich sterbe.
8. Eitelkeit und Lügenwort entferne von mir,
Armuth und Reichthum gib mir nicht,
Laß mich essen das mir bestimmte Brod,
9. Daß ich nicht gesättigt leugne, sagend: wer ist Jehova?
Und daß ich nicht verarmt stehle und mich vergreife an dem Namen
meines Gottes.

Agur wünscht diesseits des Grabes zwei Dinge zu besitzen. „Bevor ich sterbe“ heißt nicht, daß irgend einmal vor dem Tode sein Wunsch sich erfülle, sondern, daß er jeder Zeit von jetzt bis zum Ende in Erfüllung gehe; denn das Folgende zeigt, daß die begehrten Güter eben solche sind, die man ohne die Gefahr, welche der Verfasser (3) fürchtet, nie entbehren kann. Richtig daher Cornelius: *antequam moriar id est quamdiu superstes ero haec duo mihi semper adsint et nunquam desint*. Agur hat vorher entwickelt, daß nur das Bemühen um Weisheit, um Tugend und Gottesfurcht, des Menschen würdig sei. Daran schließt sich nun passend die Bitte, vor Eitelkeit und Lüge bewahrt zu werden, vor Eitelkeit, d. h., vor der Narrheit des Thoren, der Gott leugnet (vgl. 9 a), und vor der Lüge, die Gottes Wort fälscht (6 b). Das Zweite, welches Agur bittet, betrifft die äußeren Güter; er begehrt den minder gefährlichen Mittelstand, der zufrieden ist mit dem durch Gottes Vorsehung zugemessenen oder bestimmten (huqqî wie Gen. 47, 22) Brod; das so von Gott bestimmte Brod entspricht dem Bedürfen, weshalb sachlich richtig die Vulgata „*victui necessaria*“ (wie im N. T. ἄρτος ἐπιούσιος, das zur οὐσία oder Subsistenz nöthige Brod) bietet. Ueberfluß reizt zu Uebermuth, Freigeisterei, Gottesleugnung, während Armuth zu Diebstahl und, sofern der Angeklagte vor dem Richter durch Eid sich reinigen mußte, zu Meineid verleitet. Die von Heinrich VIII. verstoßene

Katharina pflegte in ihrem Elend zu sagen, sie würde, wenn sie wählen könne, weder die fortuna asperrima noch die lenissima, sondern die media et temperata bevorzugen, wäre aber nur zwischen großem Unglück und hohem Glück die Wahl, so würde sie das Unglück wählen, da die Unglücklichen selten ohne Trost, die Ueberglücklichen gewöhnlich ohne Verstand seien.

10. Verleumde nicht einen Knecht bei seinem Herrn,
Daß er dir nicht fluche und du es büßen müßest.

Das Gebet, selbst vor den extremen Verhältnissen des Glückes bewahrt zu werden, schließt die Theilnahme gegen minder Begünstigte nicht aus. Auch der Knecht hat das Recht, nicht schuldlos bei seinem Herrn verdächtigt zu werden. Wer dieses Recht mißachtet, wird von Fluch des Unschuldigen betroffen, der als ein Aufschrei zu Gottes Gerechtigkeit nicht wirkungslos bleibt. Der „Fluch“ Hülfloser, welche man ungerecht schädigt, ist freilich nicht zu denken als ein Schrei um Rache, der nur Böses mit Bösem vergelten will; auch der schuldlos Verfolgte kann nicht Gott zum Anwalt haben, wenn er die Allmacht als ein Mittel thierischer, frevelhafter Rache anruft: Gott ist kein Knecht der Sünde. Jener „Fluch“ ist vielmehr die Anrufung Gottes zum Sieg der Gerechtigkeit, zur Abwehr des Drängers, zur Rettung des Gedrückten; *impotentes, viduae, orphani habent Deum ultorem, praesertim dum ad eum clamant eique suam iniuriam corde graviter saucio commendant* (Corn.). Vgl. Eccli. 4, 3: *cor inopis ne afflixeris, maledicentis tibi in amaritudine animae exaudietur deprecatio, exaudiet eum, qui fecit eum*. Niemand ist so gering und elend, daß sein ungerechter Verfolger ohne Furcht sein dürfte. Das lateinische Sprichwort sagt: *canis in suo fimeto et mendicus suo in loco potest plurimum*.

11. Ein Geschlecht, das seinem Vater fluchet
Und seine Mutter nicht segnet!
12. Ein Geschlecht rein in seinen Augen
Und von seinem Schmutz nicht abgewaschen!
13. Ein Geschlecht, wie hoch sind seine Augen,
Und seine Augenlieder heben sich empor!
14. Ein Geschlecht, dessen Zähne Schwerter
Und Messer seine Hauer,
Um wegzufressen Elende von der Erde
Und Arme aus der Menschen Mitte!

Agur beschreibt hier, vielleicht um zu illustriren, was jene thun, welche der B. 1—6 empfohlenen Liebe zur Weisheit entbehren, — eine

Jugend ohne Pietät, eine Sippe von heuchlerischen Selbstgerechten, von Hoffärtigen und erbarmungslos Habfüchtigen, die selbst geringer Leute Gut wegfressen. Es mochte ursprünglich im Gedanken des Verfassers liegen, ein gemeinsames Prädicat folgen zu lassen, etwa: ein solches Geschlecht ist Gott verhaßt. Aber die Verurtheilung, welche in ausdrücklichen Worten unterblieb, liegt jedenfalls in der Sache selbst schon; man braucht sie nur zu nennen, um auch Abscheu davor zu erwecken. Nicht übel gibt Vence alle vier Verse mit der Einleitung: *il y a une race*, auch die Sp.-B. *there is a generation*; der Spanier beginnt mit einem *Welch*: *ay generacion*¹⁾. Primum ergo genus, bemerkt Janßen, est eorum, qui per summam ingrati- tudinem peccant in eos, quibus maxima debetur gratia. Secundum genus est eorum, qui falso sibi vindicant sancti- moniam. Tertium genus est eorum, qui tanta inflati sunt superbia, ut ipso etiam vultu gestuque eam prae se ferant, ipso oculorum habitu declarantes se alta petere omnesque contemnere. Quartum genus est eorum, qui tantae sunt crudelitatis, ut feras imitentur et quasi humanam carnem dentibus suis edunt. Ponit quatuor genera hominum, quae insinuat maxime detestanda esse ob vitia singulariter mala. Die Unerfättlichkeit des Habgierigen (14) veranlaßt die Anreihung eines Zahlenspruches über vier Nimmersatte V. 15. 16.

15. Der Blutegel hat zwei Töchter: gib her, gib her!

Drei gibt es, die werden nimmer satt,

Bier sagen nicht „genug“:

16. Die Unterwelt und verschlossene Gebärmutter,

Die Erde, die nicht satt des Wassers wird,

Und das Feuer, das nicht sagt: genug!

Unbrauchbar sind die Versuche, welche *‘alûqā* als nom. propr. nehmen, insbesondere als Namen eines Dämons nach dem arab. *‘alaq*, oder als Bezeichnung der Buhldirnen (arab. *‘ilq* plur. *‘aluq*); *‘alûqā* ist vielmehr nach Aboda Zara 12 b, dem Targum (vgl. auch Targum zu ψ 12, 9), den alten griechischen Uebersetzern ($\beta\delta\epsilon\lambda\lambda\eta$) und Vulgata (*sanguisuga*) der Blutegel: so geben es auch die arabischen Versionen (*‘alaqat*). Das Charakteristische dieses Thieres, seine Gierigkeit, ist hier nach orientalischer Weise als Tochter desselben, und zur nachdrücklichen Betonung der intensiven Gier als eine Zweifelt von Töchtern dargestellt, die beide endlos nach mehr schreien.

1) Das Metrum ist übrigens für die LXX; vgl. den Schlußanhang.

Der Verfasser bezweckt, vor jeglicher Unerfättlichkeit zu warnen. Indem er diese Application dem Leser überläßt, beschränkt er sich darauf, einige Beispiele unerfättlicher Gier zu nennen: Bluteigel und Todtenreich, ein Weib, das nicht der Beiwohnung satt wird (sei es, weil sie als Kinderlose wie Rachel Gen. 30, 1 nach Muttersegen verlangt, sei es, daß sie als mannstolle Buhle in Wollust aufgeht), das lechzende Erdreich und das immer fressende Feuer.

Die Form: „drei gibt es, . . . vier“ ist als eine auch Amos 1, 3 vorkommende Form einer Klimax zu erklären: den Ternar als die Zahl der Vollständigkeit hebt er durch Gradation zur Vierheit empor, um zu sagen, daß er nicht bloß eine volle, sondern übervolle Zahl von Beispielen der Gierigkeit darbieten wolle. Die sittliche Intention ist dabei, mit Emphase vor Uebermaß zu warnen.

17. Ein Auge, das spottet des Vaters
 Und verhöhnt den Gehorsam gegen die Mutter,
 Aushacken sollen es die Raben des Baches
 Und fressen sollen es die jungen Adler.

Der Spruch ist eine poetische Ausmalung des Gedankens, daß die Verheißung des vierten Gebotes von dem langen Leben auf Erden an pietätslosen Kindern sich nicht erfülle, daß diese vielmehr plötzlich und gewaltsam weggerafft und mit Schande der Verwesung preisgegeben werden sollen, eine Speise den Vögeln des Himmels; nach Lev. 20, 6 stand ja auch die Todesstrafe auf Verwünschung der Eltern. Sehr treffend ist die Hereinziehung des Raben in die Scene, denn dieser geht mit Vorliebe auf das Auge los; vgl. Catull 108, 5: *effossos oculos voret atro gutture corvus*. Sensus est, bemerkt Cornelius: *filius parentes subsannans dignus est, qui suspendatur, eat in malam crucem, assignatur patibulo, ut ibi a corvis exoculetur et devoretur, iuxta illud Horatii: non pascas in cruce corvos*. Hinc vulgo dicitur: *ito ad corvos id est in malam crucem, ubi corvos pascas*; qui enim in parentes impius est et crudelis, longe saevior erit in externos, unde videmus filios in parentes inhumanos evadere fures, homicidas, proditores, praedones. Es heißt: „Die Raben des Baches“: *solent enim corvi utpote sitibundi iuxta torrentes degere, ut sese crebro aquis proluant, humectent, bibant, refrigerent* (Corn.).

18. Drei Dinge sind mir zu schwierig,
 Und viere erkenn' ich nicht:

19. Den Weg des Adlers am Himmel,
Den Weg einer Schlange über einen Felsen,
Den Weg eines Schiffes auf hoher See
Und den Weg eines Mannes mit einer Jungfrau;
20. Ebenso ist der Weg eines ehebrecherischen Weibes,
Sie ist und wischt sich ihren Mund
Und sagt: ich habe nichts Unrechtes gethan.

Das ni. niplā' bed. ausgezeichnet, außerordentlich sein, Jmdn schwer sein, wunderbar vorkommen, mit min zu groß, zu schwer sein für Jmdn; gut die Vg. tria sunt *difficilia* (vgl. Gen. 18, 14; Jer. 32, 17. 27; Zach. 8, 6; Neh. 6, 16). Wir haben einen Jahlenspruch vor uns über vier Dinge, die keine Spur ihres Weges hinter sich zurücklassen. Die Einleitung von 3 zu 4 ist steigend, wie B. 15, in der Weise, daß das „Nichtwissen“, das Schwierige des Erkennens in dem 4. Fall seine Spitze erreicht und bei diesem sich gleichsam erschöpft, indem es den Geist ganz hinnimmt, um durch das Erstaunen und die Entrüstung, welche ihn dabei überkommt, den Leser die Folgerung ziehen zu lassen, daß man sich vor der Sache, die damit gemeint ist, auf's äußerste hüten müsse.

Man sieht es dem Himmel nicht an, daß dort ein Adler einherflog (weiter ausgeführt Weish. 5, 11), noch dem Gestein, daß eine Schlange darübergeschlüpft ist, noch dem Meeresspiegel, daß ein Schiff ihn durchfurchte. Die Spur jenes Adlers, jener Schlange, jenes Schiffes, nachdem diese drei davon sind, zu zeigen, ist zu schwierig. Aber was noch merkwürdiger ist, ist dies, daß es Fälle geben kann, wo man den „Weg des Mannes in der Jungfrau“ (dārēx gāšēr b'e'almā, das b'e = in geht auf die copula carnalis, LXX und Vg. irrig ἐν νεότητι in adolescentia, als ob etwa ba'alumāv da-stände, der Spanier en la moza = in virgine, Sp.-B. with a maid) nicht zu constatiren im Stande ist, d. h., nicht zu erkennen vermag, daß eine Jungfrau verbotenen Umgang hatte, daß sie, die bis dahin unbesleckt war, als Unbeslechte, Unberührte noch auftreten kann, auch nachdem sie mißbraucht worden ist, daß es durch die Raffinirtheit des Verführers dahin kommen kann, daß die gefallene Jungfrau so wenig eine Spur der Sünde an sich trägt und des Vergehens ebenso wenig kann überführt werden, als (20) ein untreues Eheweib, welches die verbotene Frucht der Sünde genießt und schuldlos erscheint, da das Kind, das sie etwa empfangt, ja unter den legitimen mitzählen kann.

Dieser B. 20 mit seinem „ebenso“ macht gewiß, daß es bei den vier „Begen“ auf die Spurlosigkeit der Folgen abgesehen ist. Die vorgelegte Erklärung des Ganzen entspricht dieser Forderung offenbar. Es fragt sich aber, ob nicht eine andere Deutung, welche die Folgen ebenfalls berücksichtigt, die richtige ist. Die erste Erklärung legt den Ton darauf, daß man es dem Mädchen nicht ansieht, daß ein Mann Umgang mit ihr gehabt. Dabei entstehen aber einige Bedenken. Unverkennbar ist von der copula Rede. Diese wird indeß ohne Zweifel hernach durch die eintretende graviditas verrathen. Wo also bliebe die Spurlosigkeit der Folgen? Raschi meint, dieser Fall späterer Cognition bleibe unberücksichtigt, zumal sich die Gefallene schnell verheirathen und also gleich dem Eheweib B. 20 sicher stellen könne. Auch wird zur Erwägung gegeben, daß eine Dirne bezüglich der Schwangerschaft sich durch Getränke und andere Mittel helfen könne, welche den foetus vernichten. Raschi erörtert auch mit echt rabbinischer, degoutirender Umständlichkeit, daß, wenn sich die gefallene Jungfrau rasch verheirathen würde, der Gemahl die signa materialia virginitatis (hebr. bethûlim) trotz der graviditas vorfinden könnte. Der Talmud handelt über diesen curiösen Punkt Chagiga 14 b, wo gefragt wird, ob eine virgo gravida facta die Gattin des Hohenpriesters werden könne, der nach Lev. 21, 13 f. nur eine Jungfrau seines Volkes heirathen durfte. Der Talmud bemerkt, daß man nach Rabbi Samuel einem Weibe wiederholt nahen könne, ohne daß es die bethûlim verliere. Raschi gibt in einer Glosse zu verstehen, daß der Hohenprieester in solchem Fall die bethûlim vorfinde, und wenn keine vorzeitige Geburt erfolge, nicht anders wisse, als daß er eine Jungfrau geheirathet habe. In der Glosse zu kethûbôth 6 b beschreibt dann Raschi höchst ekelhaft, quomodo sit procedendum in actu, si quis signa virginitatis puellae laedere nolit. Bezeichnend ist, daß in den citirten Talmudstellen die Gefallene nicht *almā*, sondern bethûlā heißt, eine, welche die bethûlim hat. In der letzten Stelle (kethuboth 6 b) liest man auch den schauerlichen Satz, plurimos viros exercitatos esse, puellis ita uti, ut integra maneant signa virginitatis! Diese „plurimi viri“ sind wohl nur Herrn Rabbiner und Genossen ihres Fanatismus, da der Talmud ja bekanntlich nur die Juden als Menschen gelten läßt; jedenfalls dürfte außer Talmudkreisen die betreffende Kunst ziemlich unbekannt sein. Ein Werk in deutsch-hebr. Sprache (Qeena ur-êna) sagt zu Gen. 24, 16: multae

existunt feminae infidelium (der Nichtjuden), quae se prostituunt et bethûlim conservant. Sed Rebecca non erat talis; scriptura enim dicit, eam fuisse bethûlā nec virum cognovisse eam, quibus indicatur, eam habuisse signa virginitatis, sed insuper virum non accessisse ad illam (Trach a. a. O. 2, 160 ff.).

Wenn man dies alles erwägt, so würde der Verf. sagen wollen, eine Jungfrau könne sich ohne nachtheilige Folgen preisgeben, weil sie durch Paralyisirung einer etwaigen graviditas und durch Conservirung der bethûlim ganz gesichert sei. Aber ist es wahrscheinlich, daß der Verf. auf diese garstige Geschichte gedacht hätte, die trotz der talmudischen Versicherung unter dem Volke, zu dessen Nutzen das Buch dienen sollte, höchst selten vorkommen, so gut wie unbekannt sein mußte?

Ich ziehe deshalb eine andere Erklärung vor. Ausgehend von B. 20, wornach die Folgen der Sünde sich der Cognition entziehen, so daß ein liederliches Eheweib „isset und sich den Mund wischt“ (wie das „heimliche Brod 9, 17 ist auch hier das Essen Bild der Sünde, das Essen des verbotenen Brodes und das Mundabwischen gehört zum Bilde), „und sagt: ich habe nichts Böses gethan“, also unantastbar, nicht verfolgbar ist, — ausgehend von dem Gedanken, daß diese Sünderin nicht zur Strafe gezogen werden kann, finde ich, daß der „Weg des Mannes“ durch die Straflosigkeit des „Weges der Ehebrecherin“ parallelisirt wird. Der Sinn ist, daß die fornicatio mit einer (bisherigen) virgo an dem sündigenden Mann ebenso wenig constatirbar und also bestrafbar ist, als wenn das Eheweib treulos war; so ein Lump geht nachher weg, als ob nichts vorgefallen sei, er ist schwer zu fassen, wie man ja auch dem Adler nicht nachlaufen kann, der irgendwo durch die Luft flog oder einem Schiff auf hoher See, das man gestern durch die Fluthen schneiden sah u. s. w. Das „nicht erkennen“ 18 b gewinnt durch die Beziehung auf 20 c, daß jenes Weib sich brüsten kann, unschuldig und also straflos zu sein, für 19 d die Bedeutung: es will mir nicht in den Sinn, ich bin entrüstet, daß der Weg eines solchen Mannes so leicht straflos für ihn ausgeht. Der Spruch hat dann seine Spitze als Warnung für die Jungfrauen: hütet euch, wenn nicht sofort aus höheren Rücksichten, so doch wenigstens deshalb, weil ihr es seid, die ihr in der Regel auf der Sache sitzen bleibt, da der Verführer nicht gleich euch die Zeichen der Sünde an sich trägt, sondern davongeht, als ob nichts geschah.

Unsere Stelle hat eine besondere Bedeutung dadurch, daß die mißbrauchte Person eine bisherige 'almā ist. Deshalb heißt sie nicht 'isā, n°qēṣā, na'arā, b°ṣulā? Sie heißt nicht 'isā, weil dies auch eine alte Buhlschwester sein kann, wofür eine Warnung in's Wasser fiele und die, wenn man die erste Erklärung wählt, auch kein Staunen erwecken kann, daß sie keine Folgen der Sünde erfährt. Auch n°qēṣā (√nāqaṣ perforare) ist eine bereits Gebrauchte, cuius porta nach talmudischem Ausdruck semper aperta est ideoque praesentiam viri alieni non prodit. Das Wort na'arā bezeichnet im Allgemeinen ein junges Frauenzimmer: Rebekka als Unvermählte heißt so Gen. 24, 14. 28, aber auch die junge Wittwe Ruth heißt Ruth 2, 16 na'arā, desgleichen die geschändete Dina Gen. 34, 3 und auch als Gattin des Booz heißt Ruth wieder na'arā Ruth 4, 12, vgl. das Qri zu Deut. 22, 15. 16. Dieser Ausdruck würde also auch auf eine uxor adultera von jugendlichem Alter passen und also wie in B. 20 das Eheweib, welches der Liederlichkeit sich preisgab und doch die Tugendssame spielen kann, dastehen, folglich in B. 19 nicht hineingehören, da das Weib dieses Verses offenbar nicht mit der Sünderin B. 20 identisch ist, weil sie eben mit ihr verglichen wird. Es bleibt b°ṣulā übrig. Es ist eine Person, die ihre b°ṣulm, das Hymen, noch hat, also physisch virgo; soll gesagt werden, daß sie es auch moralisch ist, so ist der Zusatz üblich: vir non cognovit eam, wie bei Rebekka Gen. 24, 16; auch der Hohepriester soll Lev. 21, 2. 3 eine b°ṣulā quae non est nupta viro heirathen: der Zusatz ist wieder bedeutsam genug. Obgleich also die b°ṣulā die englische Tugend noch be sitzen kann und eine Jungfrau, die als solche auch moralisch dasteht und bekannt ist, b°ṣulā genannt werden darf, so ist doch auch möglich, daß eine puella lapsa sed physice virgo diese Bezeichnung trägt. Hätte Agur also dieses Wort gebraucht, welches an sich ohne Rücksicht auf das Alter bloß die physische virgo, nicht aber nothwendig auch die moralische benennt, so hätte man wiederum an eine alte Buhlschwester denken können, und die oben erwähnte Schwierigkeit erhöhe sich. Er gebraucht also 'almā, weil dieser Ausdruck die virgo illibata corpore et mente bezeichnet. Da gewinnt die Stelle einen packenden, kräftigen Sinn. Ein Mädchen, das noch die Unschuld besitzt, ein 'almā, wird versucht; fällt sie, so sie ist keine 'alma mehr. Ein solche Jungfrau will Agur warnen. Sie, die bisher 'almā, möge sich hüten vor dem Verführer; denn willigt sie ein, so geht der

Lüftling davon, als ob nichts geschah, während sie im Glend sitzt, als Gefallene durch die Mutterschaft bald entehrt ist für immer. Wählte man die erste Erklärung unserer Stelle, so würde der Begriff des Wortes 'almā ihr nicht entgegen sein, da die bisherige 'almā durch die Raffinirtheit des Verführers cum conservatione claustris gebraucht und zugleich durch die Onanie des Mannes oder ex post mittelst Vernichtung des Fötus vor der Sichtbarkeit der Folgen geschützt werden konnte.

Indeß bezeichnet den 'almā wirklich die virgo illibata? Gesenius verstieg sich bis zu der Behauptung, dieser Begriff sei unmöglich, ein Machtspruch, der im Interesse des Unglaubens für Ps. 7, 14 f. natürlich höchstes Behagen erweckte. Dagegen habe ich zu Ps. 7 gezeigt, daß 'almā, etymologisch die Geschlechtsreife, sprachgebräuchlich jedenfalls eine virgo illibata bezeichnen könne. Weiteres Nachdenken nöthigt mich jetzt, zu behaupten, daß 'almā sprachgebräuchlich nur eine virgo illibata ist. Unsere Stelle in den Sprüchen ist, wie oben gezeigt, nicht entgegen. Es gibt aber mehrere Stellen, welche positiv die eben gestellte These zwingend beweisen. Mit größtem Bedauern muß ich bemerken, daß sich Franz Delitzsch nach so vielen Jahren, welche er bis in sein hohes Alter der Wissenschaft gewidmet, in seinem Commentar zu Jesaias S. 131 zu der im Rabbinismus herrschenden Aeußerung entschließen konnte, mit 'almā verbinde sich nicht nothwendig die Vorstellung unbefleckter Jungfräulichkeit, da sich dieselbe Hohl. 6, 8 f. doch kaum von dem Freudenmädchen unterscheide.

In der heiligen Schrift lesen wir den Ausdruck siebenmal, nämlich außer Spruch 30, 19 und Ps. 7, 14 noch Gen. 24, 43; Ex. 2, 8; Hohl. 1, 3; 6, 8 und Ps. 68, 26.

Gen. 24 betet Eliezer, Gott möge ihn erkennen lassen, welche Frau er dem Isaak bestimmt habe. „Siehe,“ sagt er, „ich bleibe an der Quelle, und die 'almā, welche kommt, Wasser zu schöpfen, und . . . antwortet: trinke und ich will auch deine Kameele tränken, sie soll das Weib sein, welches Jehova bestimmt hat dem Sohne meines Herrn.“ Es versteht sich von selbst, daß Eliezer nur eine makellose Jungfrau für Isaak wünschen konnte. Es kam nun Rebekka, und eben diese wird von Eliezer als die 'almā, um welche er gebetet, mit Dank gegen Gott anerkannt; sie wird 24, 16 ausdrücklich mit dem oben bereits erwähnten significanten Zusatz: vir non cognovit eam, als hē'šūlā bezeichnet, also als 'almā; hieße sie bloß hē'šūlā,

so wäre nicht nothwendig mehr als die physische Integrität ausgesagt, aber durch diesen Zusatz wird die moralische ausdrücklich mitbezeugt. — Ex. 2, 8: Und die 'almā ging und rief die Mutter des Kindes. Es ist Rede von Mirjam, der Schwester Moses, welche die Schrift nur als prophetissa und virgo kennt, von der eine Ehe nie erwähnt wird, welche die Rabbinische Tradition als semper virgo bezeugt, ein Umstand, der Muhammed irre führte, sie mit der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter zu verwechseln. Nebenbei mag hier erwähnt sein, daß Pius IX. 1854 feierlich verkündigte, es sei eine Offenbarungslehre, welche die Apostel ihren Nachfolgern im Lehramt verkündigten, daß Maria vom ersten Augenblick ihres Daseins rein von Sünde gewesen, daß sie in Rücksicht auf ihre hohe Würde als Gottesmutter auf Grund der Verdienste Christi von der Erbschuld nicht befleckt wurde. Es ist beachtenswerth, daß die Türken Zeugniß dafür ablegen, daß diese Lehre nicht neu erfunden, sondern eine altchristliche Lehre ist. Denn nur, weil die Muhammedaner von den Christen der verflossenen Jahrhunderte über diese Sache gehört, konnte es geschehen, daß sie davon redeten. Es sagt aber der Corân Sure 3 V. 37, daß Gott Maria über alle Frauen stellte und sie vor jeder Befleckung bewahrte; und der bei den Türken berühmte Erklärer des Corân, Djelaleddin, bemerkt zu dem genannten Vers: Es ist überliefert worden, daß Niemand zur Welt kommt, ohne daß ihn Satan im ersten Augenblick berührt. Aber Maria und ihr Sohn sind davon frei geblieben.

Hohl. 1, 3: oleum effusum nomen tuum, ideo adolescentulae ('alāmôš) dilexerunt te; dein Name ist wie ausgegossenes Salböl, deshalb lieben dich die Jungfrauen. Die Braut will hier ihrem Geliebten eine Artigkeit sagen. Er ist in ihren Augen so lebenswürdig, daß alle Jungfrauen ihn als den ihrigen besitzen möchten. Wären diese 'alāmôš Vermählte oder des Namens der Jungfrau unwürdige junge Mädchen, lose Dirnen oder „Freudenmädchen“, so würde das Compliment nicht bloß schlecht gewählt, sondern ein totaler Unsinn, der bitterste Spott sein. Die Braut würde dann sagen: dein Name steht in gutem Geruch, deshalb entbrennen alle Eheweiber in verbotene Liebe zu dir, oder: dein Ruf ist herrlich, deshalb sind alle Buhldirnen in dich verliebt, hast dir das Herz aller Lustdirnen erobert. Die alte Synagoge erklärte denn auch stets diese 'alāmôš als puellae virgines.

Hohl. 6, 8: Sechzig sind der Königinnen, achtzig Nebenfrauen,

'alāmôš ohne Zahl. Rabbi Lippmann behauptete, 'almā sei ein Weib, daß nicht mehr Jungfrau sei, weil hier die 'alāmôš mit den Frauen und Concubinen Salomo's rangiren. Aber die einfachste gesunde Logik ergibt das gerade Gegentheil. Wir sehen da Königen, Concubinen (Nebenfrauen) und 'alāmôš; hätten letztere bereits mit Salomo fleischlichen Umgang gehabt, so wären sie entweder Königinnen (Frauen ersten Ranges) oder Concubinen, sie ständen also wenigstens in der Kategorie der letzteren und es wäre ein Nonsens des Verfassers gewesen, drei Classen aufzustellen. Das ist sehr klar und gleich schlagend gegen Lippmann wie gegen Delitzsch. Mendelssohn, jedenfalls ein besserer Logiker als Lippmann, konnte deshalb nicht umhin, in seiner Uebersetzung des hohen Liedes die 'alāmôš durch „Jungfrauen“ zu geben. Auch in der älteren rabbinischen Literatur finden sich solche Zeugnisse für die Wahrheit. So bemerkt Rabbi Ibn Jechai ad h. l.: „er nennt sie 'alāmôš, weil sie nicht in die Gegenwart des Königs kamen“, folglich theilten sie nicht das Bett des Königs. Sie waren eben junge, noch ungebrauchte unschuldige Mädchen, die in den Frauenpalast aufgenommen wurden, um später in die Stellung der Gattinen ersten oder zweiten Ranges einzutreten. Es stimmt mit dieser Erklärung 3 Kön. 11, 3, wonach die Weiber, welche einen schlimmen Einfluß auf das Herz des Königs übten, Königinnen und Concubinen waren: fuerunt ei quasi reginae 700 et concubinae 300, et averterunt mulieres cor eius. 'Alāmôš waren also nicht dabei.

Ps. 68, 26: Voran gingen die Sänger, dann kamen die Saitenspieler inmitten paukenschlagender Jungfrauen ('alāmôš). Weder Rabbiner noch Protestanten wollen diese 'alāmôš von nichtjungfräulichen Weibern deuten. Raschi sagt zur Stelle: „In Mitte der 'alāmôš, welche Pauken schlugen. Das heißt: in Mitte Mirjam's und ihrer jungen Kameradinnen.“ Obgleich Raschi den Psalm irrig auf das Fest am rothen Meer bezieht, so ist doch klar, daß er die 'alāmôš als Jungfrauen nimmt, denn Mirjam, die semper virgo auch der Rabbinen, war unter ihnen. Auch R. Ibn Jechai bemerkt 3. St.: „in Mitte junger virgines, die Pauken schlugen, Mirjam mit Pauken und Tänzern.“ Und so eine ganze Reihe: „In Mitte der 'alāmôš d. h. Mirjam's und ihrer Gefährtinnen.“ Höre von jungfräulichen Mädchen, welche in religiösen Umzügen heil. Gesänge aufführten, waren im ganzen Alterthum angesehen. Für Knaben wie Mädchen, welche

zu einem solchen Chor gehören wollten, war die Virginität unerläßliche Bedingung. Horaz singt im *carm. saec.*

O colendi
Semper et culti date quae precamur
Tempore sacro:
Quo sibyllini monuere versus
Virgines lectas puerosque castos
Dis, quibus septem placuere colles,
Dicere carmen.

Und Catull, *saec. carmen ad Dianam*:

Dianae sumus in fide.
Puellae et pueri integri
Dianam pueri integri
Puellaeque canamus.

Bekanntlich galt auch Diana als virgo und erlangte von Jupiter die Auszeichnung, *semper virgo* zu sein.

Der heil. Hieronymus, obgleich seine Etymologie von *'ālam* abscondere nicht zutrifft, hat also Recht, wenn er *adv. Jovin.* (t. 2, 287 f. ed. Ven.) bezüglich des Sprachgebrauchs *'almā* als *virgo illibata* bezeichnet, „non solum virginem, sed cum ἐπιτάσει virginem“ (significat *'almā*), „quia non omnis virgo abscondita est et ab hominum fortuito separata conspectu“; sie ist ihm also die ganz unbefleckte, reine Jungfrau, die auch mente Jungfrau ist.

Ich schließe diese Untersuchung mit dem Bemerken, daß sich auch Luther in Uebereinstimmung mit dem heil. Hieronymus über den Sinn von *'almā* ausspricht. In der Abhandlung „vom Geschlechte Christi“ (Werke 8, 142 Jena) sagt er z. B.: „Wie steht (Spr. 30, 19), sagen die Juden, alma bei einem Mann. Ich frage nicht, ob alma da bei einem Mann stehe, denn ich sehe es selber sehr wohl, Gott gelobt, darff Keines Juden, der mir das zeige. Ich sage, man solle mir beweisen, daß alma hie eine Frau und nicht eine Jungfrau heiße: den Meister wollte ich gern hören und hundert Gulden zugeben.“ Und 8, 129 (Jenaer Ausg.): „Kann mir ein Jude oder Ebreist weisen, daß alma etwa in der Schrift eine Frau heiße, der soll hundert Gulden bei mir haben, Gott geb, wo ich sie finde.“ Luther verwarf damals noch nicht alles, was die Kirche lehrt, sondern nur, was ihm lästig war. Aber auf der schiefen Ebene, auf welcher er einmal

stand, ging es gleichwohl so tief abwärts mit ihm, daß seine sog. Reform noch tiefer in den Abgrund führte als selbst die Apostasie Israels; denn der totale Unglaube ist die Frucht geworden, welche heute aller Welt sichtbar ist. Ob Luther nicht wußte, was er that und wohin er ging? Es scheint, er dachte mit Cain: meine Sünde ist zu groß! Als Rätthe ihn einst fragte: Meister, wie kommt es doch, daß wir als Papisten so herzlich und glaubensinnig beteten und jetzt so kalt und faul, da schwieg der Meister und wußte nicht zu antworten. Ein katholischer Fürst betete täglich mit großer Andacht den Rosenkranz, obgleich er gleichzeitig im Ehebruch lebte und dadurch öffentliches Aergerniß gab. Warum konnte Luther nicht mehr recht beten, seitdem er kein „Papist“ mehr war? Der sel. Peronne (de locis theol. De Eccl. corp. pr. 1) löst uns das Räthsel wohl durch den Satz: *ad corpus ecclesiae seu ad visibilem ecclesiam spectant omnes Christi fideles tam iusti quam peccatores . . . loquimur de baptizatis, qui nempe cooptati sunt in illam societatem, quam Christus instituit, neque ab ea quacunque demum de causa separati sunt.* Es ist eben so, daß formelle Häretiker, wie die Stifter der Secten, sich merkwürdig selbst das Gebet erschweren. Jener Fürst bekehrte sich und starb eines erbaulichen Todes. Luther starb mit einem Fluch auf die ehrwürdigste Person, welche auf Erden existirt, auf den Stellvertreter Jesu Christi, den Papst. Eines Abends, als die Sterne herrlich funkelten, machte ihn Bora aufmerksam auf den Glanz. Luther erhob die Augen. O das lebendige Licht, sagte er, es leuchtet nicht für uns. Bora: warum sollten wir vom Himmel ausgeschlossen sein? Luther seufzte. Vielleicht, versetzte er, zur Strafe, daß wir unseren Stand verließen. So müssen wir zurückgehen, sagte Bora. Es ist zu spät, der Karren steckt zu tief im Roth, gab Luther zurück und brach die Unterhaltung ab. —

21. Unter drei Dingen erhebt die Erde
Und unter viereu kann sie's nicht ertragen:
22. Unter einem Knecht, wenn er zur Herrschaft kommt,
Und einem Thoren, wenn er vollauf zu essen hat,
23. Unter einer Gehäßen, wenn sie geehlicht wird,
Und einer Magd, wenn sie ihre Herrin beerbt.

Daß der Schwerpunkt im vierten Stück liegt, läßt sich hier nicht sagen; denn das Unerträglichste bietet jedenfalls der erste Fall. Die Einleitung mit der Zahlensteigerung von 3 zu 4 will hier nur sagen,

daß es eine Menge unerträglicher Dinge gebe, nicht bloß einfachhin viele, repräsentirt durch drei als Symbol der Vollständigkeit, sondern eine Ueberfülle, Unerträglichkeiten noch über die drei hinaus. Der Zweck ist, zu mahnen, daß man jeder Zeit auf der Hut sei, sich nicht selbst eine Ruthe zu binden, sowohl der Einzelne im privaten Leben als die Gesellschaft im Allgemeinen. Die 4 Beispiele sind gleichmäßig auf beide Geschlechter vertheilt; beide mißbrauchen oft ihre Macht und ihr Glück, indem Macht und Glück bei beiden oft in die verkehrten Hände gerathen. Ein Slave als König beurtheilt die Dinge nach seinem alten Stand der Niedrigkeit (vgl. 19, 10) und richtet so Unheil an. Ein Beispiel ist Eutropius, ein Slave, der zur Zeit des heil. Chrysostomus unter dem elenden Arkadius die Verwaltung des Reiches besorgte und durch seinen Uebermuth das Volk so reizte, daß man ihn erschlagen wollte und selbst der Tempel kein Asyl für ihn bot, wenn nicht Chrysostomus sich in's Mittel gelegt hätte. Das zweite Beispiel handelt von dem Thoren: ein Thor, ein gemeiner Mensch, wird üppig und schlägt aus, wo der Brodkorb nicht hoch hängt. Der dritte Fall: eine alte Jungfer, die mürrisch, zänkisch, lieblos war, nur Abstoßendes bot und deshalb sitzen blieb, wird, wenn sie endlich einen Mann findet, so übermüthig, daß sie ihre üble Laune an allen bis zum Verzweifeln ausläßt. Die arme Magd endlich, welche durch Beerbung einer reichen Herrin emporgehoben wird, ist ein Seitenstück des zur Herrschaft gelangten Slaven; ihr Geist hat nicht die Bildung der Herrin, das Vermögen macht sie daher nur zu oft zur Tyrannin. Daß es Ausnahmen gibt, versteht sich; aber der Spruch faßt die communiter contingentia in's Auge. Trefflich bemerkt Jansen: *Parabola haec docet, hinc omnia turbari in mundo, quod his, qui subesse et regi deberent, imperium obtingit, dominium, rerum abundantia et honor. Quod et in nobis ipsis usu venit: commovetur enim ob id terra cordis nostri, quod carnalis affectus, qui spiritui deberet servire, imperat rationi; quod stultae et brutae portioni nimis indulgetur saturitatis; quod odiosa caro in nimio habetur honore et, quae ancilla esse deberet, dominari vult.*

24. Vier sind die Kleinen der Erde

Und doch überaus weise:

25. Die Ameisen sind kein starkes Volk

Und doch erwerben sie im Sommer ihr Brod;

26. Klippschafe sind kein mächtig Volk
Und doch setzen sie auf Felsen ihr Haus;
27. Einen König gibt's nicht für die Heuschrecke,
Und doch ziehen sie sich gliedernd allzumal aus.
28. Die Eidechse kannst du mit Händen fangen,
Und doch ist sie in Königspalästen.

Das part. pu. in Verbindung mit *haxāmim* bed. „durchtrieben klug, überaus weise“; vgl. Jf. 28, 16 die „gegründete Gründung“ s. v. a. eine feste Gründung, und *ψ* 64, 7 „ein geplanter Plan“ s. v. a. ein schlauer Plan; LXX Vg. nehmen das *mem* comparativisch, daher *σοφώτερα τῶν σοφῶν*, *sapientiora sapientibus*. Der Gedanke in allen vier Beispielen dreht sich um die Wunder des thierischen Instinctes, der mit einer Zweckdienlichkeit schafft, daß sich ein Abbild des vernünftigen Wirkens der Menschen darin nicht verkennen läßt; eben dadurch wird der Spruch zu einer Mahnung an die Menschen, die ihnen verliehene Gottesgabe der Vernunft stets würdig zu gebrauchen, sie weder in strafbarer Trägheit unbenuzt zu lassen, noch im Dienst des Bösen, der Zwecklosigkeit κατ' ἐξοχήν, zu verwenden. — Das Beispiel von den Ameisen begegnete schon 6, 7 f. Hier heißen sie wie die Heuschrecken Joel 1, 6 „ein Volk“; nicht bloß liebten es die Alten überhaupt, die Thierclassen als Völker und Staaten zu denken, sondern die genannten Thiere speciell wirken auch mit einer durch den Instinct so geordneten Thätigkeit, daß sie in der That ein geregeltes Gemeinwesen darstellen. Die Heuschrecken, wenn sie ihre Wanderungen machen, ziehen wie eine gut disciplinirte Armee einher, wie wenn ein souveräner Königswille alles dirigirte; sie ziehen *ῥογῆς* d. h. sich theilend, nämlich sich gliedernd in einzelne Züge, Vg. gut: *per turmas suas*. — Der *šāpān* ist im Allg. ein Nagethier, das LXX Lev. 11, 5 *δαύπους* Rauffuß i. e. Hase, Aquila *λαγώς* (attisch *λαγός*) Hase (der aber Dt. 14, 7 als *'arnāšēth* von *šāpān* unterschieden wird), Saadia: Klippschaf mit rauhem Pelz und Stachelhaaren, ebenso LXX Deut. 14, 7 *χοιρογρύλλιος* d. h. Stachelthier (so auch Vg. Lev. 11, 5) gibt; *ψ* 103, 18 hat die Vg. *herinacius* Igel, an unserer Stelle *lepusculus*. Die jüdische Tradition versteht den *cuniculus*, das Kaninchen darunter (so der Spanier *los conejos*), was man dadurch empfiehlt, daß Spanien wegen der vielen Kaninchen von den Phöniziern nach dem *sapan* benannt worden sei. Die neueren Naturforscher identificiren den *šāpān* mit dem arabischen *thofun*, welches der Klippschaf (*hyrax syriacus*) ist, ein Thier von

der Größe eines gut ausgewachsenen Kaninchens, mit kurzen Ohren, rundem Kopf, langen und platten Füßen mit Nägeln statt Klauen, ohne Schwanz; mit seinem schwachen Gebiß und den kurzen Schneidezähnen scheint es ganz wehrlos zu sein, aber es wählt seine Wohnstätte auf felsigem Gestein in Gebirgsklüften, wo es sicher hauset: dies ist eben ihre Klugheit, daß sie sich in Felsen anbauen. Die rabbinische Erklärung vom Kaninchen hat auch das Bedenken gegen sich, daß die Existenz der Kaninchen im Südwesten Asiens im Alterthum zweifelhaft ist. Das Murmelthier, an welches Bochart dachte, ist zwar in Palästina häufig, lebt aber nicht auf Felsen, sondern auf Sand. Der Klippdachs findet sich übrigens auf der Sinaihalbinsel häufiger als in Palästina. — Semāmīth 28 a ist nach einer gesicherten Tradition, die auch LXX und Vg. (stellio Sterneidechse) bezeugen, eine Eidechsenart; dies wird auch durch das arabische *sāmāvijāt* und das neugriechische *σαμιάμινος* bestätigt. Die Eidechse, sagt Agur, obgleich so klein, daß man sie mit der Hand fangen kann, verschafft sich doch durch ihre Hurtigkeit und Schlaueit selbst in Paläste Eingang.

29. Drei sind stattlichen Schrittes,

Ja viere sind stattlichen Ganges:

30. Der Löwe, der Held unter den Thieren,
Und der vor nichts zurückweicht.

31. Der Lendenumgürtete oder der Ziegenbock
Und ein König, bei welchem sein Heerbann.

Der Schwerpunkt liegt im vierten Beispiel: muthig und rüstig schreitet der Löwe einher, doch majestätischer als alle ist ein König an der Spitze seiner Armee. Die Tendenz ist, zu erinnern, daß der Mensch die Krone der Schöpfung — *omnia subiecisti sub pedibus eius!* — ist und daher seiner Würde eingedenk leben, dem Schöpfer durch Wort und That danken soll. — Schwierig ist, was der „Lendenumgürtete“ (*zarzār*) bedeutet. Talmud, Targum, Syrer, LXX, Aquila, Theodotion, Vulgata denken an einen Vogel, nämlich eine Rabenart (Staar, Krähe oder Elster) oder an den Hahn, der auch arabisch *sarsar* heißt. Aber kann bei einem Vogel von den Lenden Rede sein? Auch läßt die Umgebung von Löwe und Reitbock einen Vierfüßler erwarten. So dachten denn andere an das südafrikanische Zebra, wegen der braunen Querbänder, welche es umzeichnen; aber diese Farbenbänder gehen um den ganzen Körper, nicht bloß um die Lenden, und außerdem war das Zebra den nächsten Lesern jedenfalls unbekannt; ferner ist die Gürtung der Lenden (vgl. z. B. Job 38, 3)

eine Bezeichnung für Stärke und Schnelligkeit, nicht für die Farbe. Wieder andere denken an das Roß oder den Jagdhund, spec. Windspiel; beides paßt schon, indeß bleibt fraglich, ob nicht factisch der Name des Lendenstarken oder Lendenflinken currente Bezeichnung für ein anderes Thier war; immerhin konnte es ein Hund sein, ohne daß die Benennung diesen ausdrücklich erwähnte, wie ja unser Windspiel nicht Windspielhund zu heißen braucht. — Tajiš ist nicht der Schafbock, der 'ajil heißt, sondern der Ziegenbock. Das schwierige 'alqûm gibt die Vulg. nec est rex qui resistat ei, wozu Cornelius gut bemerkt: inepte diceretur de ariete et gallo: nec est rex, qui resistat ei. Diese Auffassung ist also unbrauchbar und auch die Versuche des Cornelius, sie zu retten, sind mißlungen; denn schwerlich wird sich Jemand mit der Auslegung abfinden: „nec est rex, sc. habens aliquem, qui resistat ei“, oder: „τὸ rex ponitur pro dativo regi, q. d. nec est regi, qui resistat ei, hoc est, nec est, qui resistat regi“ (Corn.). Man wird also mit der Editio Sixtina, mehreren Codices, Thra, Jansen u. A. zu lesen haben: et rex, nec est, qui resistat ei; desgleichen, der Spanier: y el rey, contra el qual ninguno se levanta; auch Vence: et un roi, à qui rien ne résiste. So wäre 'alqûm durch nec est resistens (sc. regi) gegeben, eig. „Nichtwiderstand“, à la 'almävêth (12, 28) Unsterblichkeit, wobei aber bedenklich ist, daß qûm nicht wie mävêth als Substantiv vorkommt. Calmet übersetzt: rex in medio satellitum vel in coetu populi, ähnlich LXX *δημηγορῶν ἐν ἔθνει* und die Quinta des Origenes *ἀναστάς ἐν τῷ λαῷ αὐτοῦ*, eine Umschreibung, wie es scheint, von *ὁ δῆμος μετ' αὐτοῦ* und daher wahrscheinlich schon supponierend, daß 'alqûm identisch mit dem von Pocock herbeigezogenen arab. 'alqaum Heerbann sei, arab. 'alqaumû ma'ahû = hebr. 'alqûm 'immô sein Heerbann mit ihm; der aus Nordarabien stammende Agur hätte da ein sprachliches Stück seines Landes eingemischt. Diese Erklärung dürfte am meisten befriedigen, da „ein König stattlichen Ganges“ nicht als Sitzender gedacht sein kann, sondern als an der Spitze seines Heeres marschirend.

32. Magst du thöricht sein, indem du dich erhebest,
Oder bei Sinnen: die Hand auf den Mund!

33. Denn Druck der Milch bringt Butter hervor
Und Druck der Nase bringt Blut hervor
Und Druck des Jornes bringt Streit hervor.

Wenn auch nicht ohne Ausnahme, so gilt doch als Regel, daß man in Collisionen mit zornmüthigen Menschen zunächst schweige, statt sich wider sie zu erheben, mag an sich Grund vorhanden sein, sich zu erheben und sofort sein Recht geltend zu machen, oder nicht, mag man durch die sofortige Erhebung und Geltendmachung an sich als einer, der bei Sinnen ist, handeln oder als Thor. Die Regel ist: die Hand auf den Mund und schweigen, mag per se die sofortige Opposition, das Reden vernünftig oder thöricht, begründet sein oder nicht. Zur Erläuterung einige Beispiele. Wer Milch conserviren will, preßt sie nicht; sie würde ja Butter. Wer die Nase nicht schädigen will, gebraucht sein Sacktuch mäßig (*si quis mucum exprimat validius, elicit sanguinem, Calmet*). Und wer auf „auf vorhandenen Zorn drückt“, ihn reizt, bekommt Streit. Da 'im . . 'im correlativ ist, so muß zāmam, das nie für sich allein mala cogitare heißt, Gegensatz zu nāṣal sein; dann ergibt sich die vorgelegte Erklärung. Die Vulgata ergibt denselben Gedanken, daß der Weise sich im ersten Zusammenstoß in der Regel stets Schweigen auflegt; nur ist mit Cornelius nach mehreren Codices zu lesen: *est qui stultus apparuit. Elevari* ist wie das hebr. *hinassē* s. v. a. sich geltend machen; die Deutung *être élevé au rang sublime* (Vence) widerspricht dem Parallelglied: *ori imposuisset manum*.

2. Die Sprüche Lemuel's. Kap. 31, 1—9.

1. Worte Lemuel's des Königs von Massa,
Mit welchen ihn ermahnte seine Mutter.

Lemuel bedeutet: Deo consecratus, indem l'mô, dessen ô zu u verdunkelt ist, für l^e steht, so daß der Name gleich lā'el Num. 3, 24 ist. Ueber Massa als das Herrschaftsgebiet Lemuel's vgl. 30, 1.

2. Was, mein Sohn? und was, Sohn meines Leibes?
Und was, o Sohn meiner Gelübde?

Die Wiederholung ist offenbar die der Emphase, der Ausdruck der ängstlichen Mutterliebe. Das fragende „was“ ergänzt sich aus dem Context: was soll ich dir sagen? welche Lehren dir einprägen, mit der Wendung zu dem Gedanken: wie viel, wie wichtiges muß ich dir sagen! *Que vous dirai-je*, übersetzt Vence; *quid te moneam*, erklärt Cornelius, *pro maximo quo te prosequor amore? quid a te exigam, ut facias?* Sie nennt ihn ein Kind der Gelübde;

sie hat ihn also wie einen Samuel oder Samson im Gebet unter Dankgelübden von Gott errungen, daher auch wohl Gott geweiht und ihn „Deo consecratus“ genannt. „Quid dilecte uteri mei“ — solent matres, sagt Cornelius, ut delicias amoris filiis ostendant iisque ipsos urgeant ad sibi obtemperandum, reficere dolores, fastidia, metus et pericula, quae pro ipsis per novem menses sustinuerunt, cum eos utero gestarunt; cf. 2 Mach. 2, 27.

3. Gib nicht deine Kraft an Weiber hin,
Noch deine Wege an Königsverderberinnen.

Der Parallelismus empfiehlt, die Punctuation, welche einen syn-
copierten inf. hi. ausdrückt (ad perdendos reges), zu ändern in
l'môhōth (fem. plur. zum part. mōhā), was auch durch die frei-
lich zu allgemeine Version filiabus regum des Targum begünstigt
wird. Die Beziehung der „Kraft“ auf Reichthum ist zu enge, da
nach der Parallele von den „Wegen“ d. h. dem Handeln und Wan-
deln, vielmehr gesagt wird: noli mulierum contagio regis inte-
gerrimas vires regnique opes delere et extinguere: ein König,
der Gesundheit, Tugend und Reichthum mit Weibern vergeudet, wan-
delt nicht mit Freundinnen, sondern mit Sirenen, die Fürst und Volk
ruiniren. Der Spanier übersetzt wörtlich: no des . . . tu fuerca
ni tus caminos: mit Verderberinnen wandelt ein Fürst, der Geld
und Geist und Leib dem Harem widmet. Die Versuchung des Harems
war damals wie jetzt die Wunde aller orientalischen Reiche. LXX
gibt b durch νοῦν καὶ βίον εἰς ὑπερβολίαν, d. h. daß du nach der
That rathschlagen mußt, um fertig zu werden, daß nach der That die
Reue dich peinigen muß (viell. mit Lesung von l'nōham milkīn).
Die zweite Warnung ist gegen Trunksucht.

4. Nicht Sache von Königen sei es, Lemoel,
Nicht Sache von Königen sei es, Wein zu trinken,
Und der Fürsten: wo ist Rauschtrank?
5. Damit er nicht trinke und vergeße, was Gesetz ist,
Und verdrehe das Recht aller Kinder des Glends.

Was 2 Chron. 26, 18 als Behauptung erscheint, gewinnt hier
durch 'al mahnende Bedeutung: nicht sei es Sache der Könige; šethō
inf. constr. Gesen. §. 75 A. 2. 4 c ist mit Qrī 'ēj ubi zu lesen,
da sich mit 'ō vel nichts anfangen läßt: die Fürsten sollen nicht gie-
rig nach Meth rufen; Vg. nullum secretum est, ubi regnat

ebrietas scheint das aram. lēth rāzā' zu supponiren. Der Königsname heißt B. 4 Lemoel mit hellem ô, wohl um die Bedeutung „gottgeweiht“ einmal deutlich hervorzuheben. Aus B. 5 ergibt sich, daß der unmäßige Genuß vorher gemeint war; denn nur dadurch kommt es zum Vergessen des Gesetzes und zum Rechtsverdrehen. „Söhne des Elends“ ist eine Bezeichnung der armen, niedern Volksklasse. Vgl 20, 1.

6. Gebet Berauschedes Unkommenden
Und Wein solchen, deren Seele in Bitterkeit ist.
7. Er möge trinken und vergessen seine Armuth
Und seiner Mühsal nicht fürder gedenken.

Statt durch Unmäßigkeit sich und das Reich in's Elend zu stürzen, sollen es sich Fürsten lieber angelegen sein lassen, Leuten in Noth und Sorge durch einen Trunk das Herz zu erleichtern, daß sich die in Verzweiflung Unkommenden, hoffnungslos Danieder gebeugten erleichtern. Nach dem Talmud (Sanh. 43 a) pflegten die Frauen Jerusalems für zum Tode Verurtheilte auf Grund dieser Stelle einen Labetrunk zu bereiten (vgl. Mc. 15, 23).

8. Deffne deinen Mund dem Stummen,
Für das Recht aller Kinder des Verderbens.
9. Deffne deinen Mund, richte in Gerechtigkeit
Und schaffe Recht dem Elenden und Armen.

Der König soll zu Gunsten solcher, die stumm sind, die vor Gericht ihre Sache nicht zu vertreten wissen, seine Stimme erheben, und Hülflosen, deren gerechte Sache dem Verderben nahe ist, ein Retter sein; er soll gerecht richten und die Bedrängten nicht weil sie arm sind des Rechtes berauben. 8 b Vg. qui pertranseunt d. h. die vergehen, hinschwinden, die Söhne des Verderbens (der Spanier los hijos de muerte) sind (Sym. πάντων υἱὼν ἀποικοιμένων); der inf. hālôp steht arabisirend als Substantiv (von hālap wechseln, vergehen, verderben). LXX gibt für den Stummen λόγῳ Θεοῦ, eine Verderbniß aus μογιλᾶλω, Aquila und Theodotion ἀλάλω.

3. Das tugendhafte Weib. Kap. 31, 10—31.

Den Schluß des Spruchbuches macht eine an die 22 Buchstaben des Alphabetes gehängte Kette von Lobsprüchen auf das gute Weib. Diese alphabetische Form ist alt, schon David 9 gebraucht sie. Wegen der alphab. Form eine spätere Entstehung des Stückes zu behaupten, ist daher grundlos, obgleich wir nicht wissen, in welcher Zeit zwischen

Salomo und Ezechias der Verfasser des Nähern zu suchen sei; das Vernünftigste ist, diese laus auf die mulier fortis mit den Vätern dem Salomo selbst zuzurechnen, da sie nichts enthält, was gegen ihn spräche und für die sämtlichen Theile des Buches, sofern sie nicht ausdrücklich auf andere Autoren wie Agur lauteten, überhaupt die traditionelle Herleitung von Salomo durch nichts widerlegt wird.

10. Ein tüchtiges Weib, wer findet es?

Weit über Perlen ist ihr Preis.

Ein tüchtiges, braves Weib, das mit Kraft und Ausdauer ihres Berufes waltet, ist ebenso selten als überhaupt ein wahrhaft gottesfürchtiger Mensch. Die Massen ziehen eben die breite Heerstraße, klein ist die Heerde des göttlichen Hirten, pusillus grex. Selten ist's, wenn man die Menschheit im Ganzen betrachtet, daß Jemand fällt und sich alsbald beeilt, in aufrichtiger Reue wieder aufzustehen; viel seltener, daß ein Mensch sein Leben lang vor jedem größeren Fehltritt sich hütet, und am seltensten, daß Jemand beharrlich heroische Tugend übt. Diese drei Menschenklassen (poenitentes, innocentes, heroes sive sancti) sind die Perlen der Welt, die kostbarsten Perlen sind die Helden der Tugend, ja sie sind über allen Vergleich erhaben. In der katholischen Kirche finden sich diese Perlen, und ihre Zahl ist groß in jedem Stande und Geschlecht. Wie viele edle Frauen zieren nicht die Kirche Gottes, seit die Allerseligste das Heil der Welt gebär und an der Spitze des göttlichen Haushaltes die Gnaden Jesu Christi auspendet? Die heiligen Frauen des Evangeliums, die Heldinnen des Glaubens in den Verfolgungen, eine Monika, Paula, Eustochium, Brigitta, Hildegardis, Clara, Gertrudis, die heil. Katharinen, Elisabeth und so viele andere sind strahlende Perlen, funkelnde Edelsteine in dem Diadem der katholischen Kirche. Der Protestantismus und andere Häresieen haben nicht einen Namen aufzuweisen, der diesen zu vergleichen wäre, ein sicheres Zeichen, daß die Häresie ein dürre Baum ist, während die katholische Kirche jedem, der will, die Vollkommenheit der Heiligen ermöglicht. Wenn der Protestantismus auf die Sünder in der katholischen Kirche hinzeigt, so läßt er außer Acht, daß nach Christi eigenen Worten in dieser Weltzeit Unkraut und Weizen auf dem Gottesacker sein würden, und will nicht sehen, was wider ihn spricht, daß nämlich die wahre Kirche eine große Schaar von Tugendhelden besitzt, welchen die Abtrünnigen und Ketzer keinen aus ihrer Mitte zur Seite stellen können. Schlechte Katholiken gibt es, nicht, weil ihre

Kirche schlecht ist, sondern weil sie die Kirche, welche sie heilen kann und will, nicht hören. Die Arznei verdient keinen Tadel, wenn ein Kranker, weil er sie nicht nehmen will, dahinstirbt. Es ist daher, wie der heil. Augustin c. Faust 5 u. 11 bemerkt, nur die Böswilligkeit des Irrthums, welche das Auge der Reher auf die Spreu in der Kirche führt; denn auch den Weizen würden sie bald sehen, wenn sie nur wollten. „Suchet,“ sagt derselbe große Lehrer (de moribus eccl. cath. 1, 35. 77) „die Früchte auf dem Acker, das Korn auf der Tenne; sie erscheinen leicht und zeigen sich den Suchenden von selbst. Was blidet ihr allzusehr auf Rehricht? Was schrecket ihr unerfahrene Menschen von dem Reichthum des fruchtbaren Gartens durch die Rauheit der Umzäunung ab? Es gibt in der katholischen Kirche unzählige Gläubige, welche diese Welt gebrauchen, als ob sie dieselbe nicht gebrauchten, wie der Apostel sagt.“ Unser Stück beschreibt nun insbesondere die gute Hausfrau, welche sich durch Berufstreue zur Wohlthäterin ihres Hauses macht und eben dadurch auch eine Perle im Hause Gottes, in der Kirche, ist. Der Verfasser verweilt bei den äußeren Berufsarbeiten des Weibes, ohne deshalb die innere Herzensstugend, die Reinheit der Absicht, die Nothwendigkeit des Wirkens um Gottes willen in Abrede zu stellen; er setzt diese innere gute Verfassung als selbstverständliche Basis der gedeihlichen äußeren Waltens voraus und beschreibt die guten Früchte, welche das Weib durch seine „Tüchtigkeit“, seine fortitudo animi, seine wahrhaft gediegene Tugend des Herzens, hervorbringt. Er nennt deshalb das Weib im Anfang gleich das brave Weib, die mulier fortis, und was eine solche tadellose Hausfrau leistet, das kommt dann im Folgenden zur Darstellung. — Statt der „Perlen“ gibt die LXX wie auch sonst λίθων πολυτελών, darnach auch der Spanier las piedras preciosas, die Vg. de ultimis finibus, was etwa mippinnôß supponirt (pinnā angulus, finis).

11. Ihr vertraut ihres Gatten Herz,
Und an Gewinn wird's ihm nicht fehlen.
12. Sie erweist ihm Gutes und nicht Böses
Alle Tage ihres Lebens.
13. Sie suchet Wolle und Flachs
Und arbeitet mit Lust ihrer Hände.
14. Sie ist wie Kaufmannsschiffe,
Bringt von fern ihr Brod herbei.

15. Und sie steht auf noch bei Nacht und gibt Speise ihrem Hause
Und das Bestimmte ihren Mägden.

Die gute Frau hat ihres Mannes Vertrauen: „quia vir certus est non tantum de eius castitate, sed et de eius fide et strenuitate: in eam ergo cordis sui curas et sollicitudines de providendo familiae resignat: illi opes suas, arcana sua resque omnes vel actas vel agendas tuto credit vel committit“ (Corn.). Sie besorgt das Hauswesen gut und mehrt den Besitz, statt ihn zu verschleudern; ist sie auch gleich einer heil. Elisabeth von Thüringen eine fleißige Beterin und Almosengeberin, so leidet darüber das Haus nicht, sondern Gottes Segen verdoppelt sich. So erweist sie ihrem Mann nur Gutes ihr Leben lang (11. 12). *Spoliis non indigebit, sc. vir accipiet per eam opes et bona quaelibet.* In schöner Anwendung schreibt der heil. Augustin: *Plane confidit, et ut confidamus et nos docuit. Commendavit enim ecclesiam usque ad terminos orbis terrarum per omnes gentes et a mari usque ad mare. Haec si non usque ad finem perseveraret, in ea cor non utique confideret . . . mulier haec spoliis non indiget, non quia non quaerat, sed quia abundat multis. Undique mundum spoliat, rapit undique trophaea diabolo, undique trahit; undique acquirit, undique operatur bona.* Und in Anwendung auf die Seele, deren Bräutigam Christus ist, wie sich Gott der Herr bereits im A. B. den Gemahl Israels zu nennen würdigte, schreibt der heil. Ambrosius: *mulier ista exspoliat mundum, tota die operatur bonum non sibi, sed viro, qui pro omnibus mortuus est et resurrexit . . . illi devota est, illi servit, illi placere semper studet.* Beda fügt bei: *Reddit quippe anima Christo bonum, quum perceptis ab eo vitae muneribus recte vivendo respondet.* Wie groß aber mag der Gewinn gewesen sein, den jener heiligste Gemahl, der auf Erden lebte, der heil. Joseph, von seiner reinsten Gattin, der allerseeligsten Jungfrau, dieser Ehefrau über allen, empfing? *Quia omnia, bemerkt der heil. Bernard, quae sunt uxoris, sunt viri, credo quod beatissima Virgo totum thesaurum cordis sui, quem Joseph recipere potuit, ei liberalissime exhibebat.* Quantas putas exhortationes, consolationes, promissiones, illuminationes et aeternorum bonorum revelationes recepit in transitu suo Joseph a sanctissima sponsa sua Maria?

13. Die gute Hausfrau vergißt nicht auf jene Arbeiten, für welche sie von Natur aus bestimmt ist. Sie beschafft Wolle und Flachß und ihre Hände gehen mit Lust (Vg. consilio i. e. ingenio et industria, Calmet, vgl. ψ 78, 72 das ähnliche Attribut der Hände „Einsicht“) an die Verarbeitung der Stoffe. Eine solche Frau war Anna, des Tobias Gattin, welche in der heiligen Schrift deshalb gelobt wird, (Tob. 2). An Demetrias schreibt der heil. Hieronymus: Habeto lanam semper in manibus vel staminis pollice fila deducito vel ad torquenda subtegmina in alveolis fusi vertantur, und desgleichen an Lata: Discas et lanam facere, tenere colum, ponere in gremio calathum, rotare fusum, stamina pollice ducere. Mit Anwendung auf das innere Leben schreibt der heil. Augustin: Quid est lana, quid linum? Lana carnale aliquid, linum vero spirituale signat, quia in ordine vestimentorum interiora sunt linea vestimenta, lanea vero exteriora. Lana etiam de commistione animalium nascitur, linum vero sine carnis voluptate de terra procreatur ideoque castitatis imaginem praeferre videtur, in tantum, ut sacerdotes ex praecepto legis lineis vestimentis uterentur . . . Invenis dicentem: sufficit mihi conscientia mea, Deum colo, Deum adoro, quid mihi opus est ad ecclesiam ire aut visibiliter Christianis misceri? lineam vestem vult habere sine tunica. Non novit neque commendat talia mulier ista. Invenit haec mulier lanam et linum et fecit utile. LXX 13a *μυρομένη* filans (= sārḏā statt dārṣā), syr. herapl. *ἐνραμένη*.

14. Der Vergleich mit Kaufmannsschiffen erinnert an Zeiten, wo Israel, z. B. unter Salomo, mit den Phöniziern große Rauffahrer entsandte. Der Vergleichungspunkt ist, daß die Frau für die Zukunft vorsorgt, im voraus, von fern her, überlegt, was nöthig ist, daß es dem Hause nicht fehle an Brod. Mulier haec strenua operando lanam et linum similis est navibus mercatorum, quia sicut illae pannos, telas aliasque merces in longinquas orbis partes deferunt, pro quibus ex eisdem locis referunt alias merces, unde mercatores sibi victum et necessaria comparant: ita et illa a longe sibi comparat sibi panem suum id est victum familiae necessarium, quia pro his, quae manibus suis operata est, comparat sibi etiam, quae ex longinquo afferuntur dansque exteris panem a se confectum, accipit ab eis frumentum in cibum,

Cornelius. Eadem, fügt Cornely bei, adaptes B. Virgini, quae in domum id est in ecclesiam invexit panem vivificum Christum Dominum, dum peperit in Bethlehem id est in domo panis illum, qui dicit: ego sum panis vivus, qui de coelo descendendi. Panem hunc vocat *suum*, quia sola absque viri opera eum concepit. *De longe* portat hunc panem, in cuius utero Verbum de coelo descendens cooperante Spiritu S. humanam sibi formavit univitque naturam. Rursum ipsa B. V. velut navis institoris (= mercatoris) plena fuit mercibus coelestibus, puta omni virtute et gratia. Ipsa quoque velut materfamilias ecclesiae assidue e coelo illi de omnibus prospicit, quia apud filium omnem illi gratiam exposcit et impetrat. Ipsa est, quae animavit S. Athanasium contra Arianos, S. Cyrillum contra Nestorianos, S. Augustinum contra Pelagianos, S. Dominicum contra Albigenses, S. Ignatium contra Lutheranos. Ipsa est, quae statutis temporibus novas religiones (ordines religiosos) suscitatur, ut ecclesiam senescentem novo doctrinae et virtutum splendore renovent et illustrent.

15. Vor Tagesanbruch steht die tüchtige Hausfrau auf, um für ihre Kinder und Angehörigen wie auch für die Mägde die nach dem Bedürfnis bestimmte Speiseportion fertig zu stellen. Das Wort *tārēq* ist eig. Zerrißenes, Abgepflücktes, daher Beute, Blatt, Speise oder Nahrung (wie *ψ* 111, 5; Mal. 3, 10); das Wort *hōq* bedeutet Festgesetztes, Bestimmtes, Gesetz und bez. hier die tägliche Portion (Vg. *cibaria*, n. pl., Nahrung). Der Spanier trefflich: *y dió comida* (von *comedere*, Speise) *à su familia y racion* (Portion) *à sus criadas*. Mulier haec virilis et viros virtute et vigilantia superat, quum ultima eat cubitum, prima ante alios et ante lucem surgat. Unde vigilantia in emblematis pingitur quasi matrona et virgo dextra tenens librum, sinistra virgam cum lucerna accensa; astat ei grus pede altero elevato sustinens lapidem, ut, si quo casu in somnum incidat, lapidis ruentis ad pavementum allisu strepituque excitetur et evigilet (Corn.). In Anwendung auf die Kirche und die Seele der heil. Augustin: De noctibus exsurgit. Noctes tribulationes sunt, sed cui haec? De noctibus surgit, id est, in tribulationibus proficit, praebet se imitandam, faciens docet quod faciendum

dixit. Und Beda: Ecclesia et anima sancta surgit de nocte, quum ad agendam proximorum curam se sollicite accingit. Quod duobus modis exercere consuevit: quia et eos, qui foris errabant, ad fidei gratiam convocat, et eos, qui fidei sacramentis iam sunt imbuti, ut bonis operibus amplius insistant, excitare non desinit.

16. Sie sinnt auf einen Acker und gewinnt ihn,
Von der Frucht ihrer Hände pflanzt sie einen Weinberg.

Der Verfasser hat eine Städterin im Auge (vgl. auch B. 23). Sie ist häuslich thätig, möchte aber auch ein ländliches Besizthum haben. Ein Acker draußen mit einem Weinberg ist ja nicht bloß angenehm, sondern auch einträglich. Die „Frucht der Hände“ b ist das Geld, welches die Frau mit ihrer Handarbeit erwarb. Versus accipi potest de agro a vinea separato, Corn.; indeß wahrscheinlicher ist, daß der Acker zugleich Weingarten sein soll, denn die „Pflanzung“ des letztern ist überhaupt s. v. a. Anlage eines solchen; diese Anlage oder Beschaffung wird erworben durch den „Preis der Hände“, wie im ersten Glied auch vom „Kauf“ des Ackers Rede ist: beide Glieder bestimmen sich in der Weise einer Ergänzung, indem das zweite den Ankauf als Erwerb durch selbstgewonnenes Geld, den Acker nach seiner vornehmlichen Bestimmung näher bezeichnet. In schöner Application versteht der heil. Augustin den Acker von der himmlischen Herrlichkeit, welchen die Kirche und die fromme Seele durch ihrer Hände Arbeit, durch gute Werke, Liebe und Geduld, verdienen muß. Und in Anwendung auf die Gottesmutter läßt sich mit Cornelius sagen: 1. In se ipsa plantavit vineam et agrum, cum corpus et animam assidua virtutum operatione excoluit. 2, Ipsa agrum primitivae ecclesiae sua sapientia, providentia, meritis, exemplis plantavit et fertilem fecit. 3. Ipsa per omnia saecula propagavit agrum ecclesiae per gentes et in eis plantavit vineas sanctarum congregationum, quae vino suae devotionis, castitatis et caritatis ecclesiam inebriarent: haec effecit B. V. intercedendo apud filium, patris misericordiam implorando et Spiritus S. gratias pro hominibus obtinendo et largiendo. Ipsa quoque ex agro suo animabus protulit in Eucharistia „frumentum electorum et vinum germinans virgines“; nisi enim ipsa consensum dedisset, ut Verbum nasceretur homo, pane illo divino mundus donari non potuisset. 4. Ipsa fideles singulos quasi agros et

vineas novellas in fide et sanctitate excolit: nullus enim fidelium et sanctorum est, qui non suam fidem et sanctitatem, qualiscunque et quantacunque ea sit, debeat Beatae Virgini; ipsa enim constituta est a Christo materfamilias, cuius proinde filii, quos ipsa Christo parit, alit et provehit, sunt omnes fideles et iusti. Es ist nach Suarez eine allgemeine Tradition, daß der Herr alle Gnaden in seiner Kirche durch die Hände Mariens austheilt; und wie sollte man dagegen sprechen können, nachdem der Engel sie „voll der Gnaden“ geheißen, nachdem sie als Prophetin selbst im Magnificat geweissagt, daß alle Geschlechter sie selig preisen würden, nachdem man durch zahllose Beispiele der Geschichte und Erfahrung weiß, daß Niemand dem Sohne gefallen kann, der die Mutter verachtet und daß Niemand von dem Sohne verschmäht wird, der die Mutter anruft? Laut verkündigt die Kirche ihren Glauben an Mariens Macht, indem sie betet: *memorare, o piissima virgo Maria, non esse auditum a saeculo, quemquam ad tua currentem praesidia a te esse derelictum.*

17. Sie gürtet mit Kraft ihre Lenden
Und reget rüstig ihre Arme.
18. Sie schmeckt, daß gut ist ihr Erwerb,
Nicht erlischt bei Nacht ihr Licht.
19. Ihre Hände legt sie an den Rocken
Und ihre Finger fassen die Spindel.
20. Ihre Hand hält sie dem Elenden hin
Und ihre Hände streckt sie entgegen den Armen.

Die „Lenden mit Kraft gürteten“ heißt, sich anschicken zu kräftiger, ernster Arbeit. Denn der Orientale legt den Gürtel an, wenn er zum Kampf, zum Geschäft, zur Arbeit geht. Darum heißt es auch 17b, daß sie die Arme „stark macht“ d. i. per meton. sie als solche in ihrem Wirken und Schaffen zeigt und bewährt, sie rüstig regt. *Succinxit lumbos*, sagt der heil. Augustin, *ut nil superfluum calcet, dum in opere festinat.* Und der heil. Gregor d. Gr. macht die Anwendung: *Tunc lumbos restringimus, cum carnis luxuriam per continentiam coarctamus.*

Die rüstige Thätigkeit des Weibes gewährt die angenehme Erfahrung guten Erfolges; vide, sagt Catena, *come il suo negozio le frutta.* Daher (18b) unterliegt sie nicht in Zeiten, wo es Nacht ist; ihr Glück ist beständig auch in mißlichen Zeitverhältnissen, es erlischt

nicht. Diese figürliche Fassung (vgl. 13, 9; 20, 20; 24, 20) scheint dem Context am meisten zu entsprechen, so daß B. 18 die Folgen des Fleißes darstellt wie B. 20, jener in Verhältniß zu B. 17, dieser zu B. 19. In trefflicher Anwendung sagt der heil. Augustin (serm. 45 de diversis): *Ecclesiae lucerna in nocte est spes in tribulatione et aerumnis huius vitae; haec enim spes eam illuminat, animat, corroborat, ut constans in virtute et bonis operibus persistat expectans lucem et diem beatae immortalitatis.* Mit Anwendung auf die Mutter des Herrn spricht der heil. Bernard von den thörichten Jungfrauen, welchen das Del für die Lampen ausging und fügt dann bei: *Non sic mulier illa fortis, quae serpentis caput contrivit; habes enim post multa in laudibus eius, quod non extinguetur in nocte lucerna eius.* Und hinblickend auf ihre Fürsorge für jeden, der sie anruft, auf ihre Macht und Güte zu Gunsten aller ihrer Verehrer führt der Heilige den Gedanken aus: *ad lumen eius ambulabunt in nocte. Ad illam respiciunt et qui in coelis habitant et qui in inferno (= purgatorio) et qui nos praecesserunt et qui nos sumus et qui sequentur et nati natorum et qui nascentur ab illis. Illi, qui sunt in coelo, ut resarciantur, et qui in inferno, ut eripiantur . . in te enim angeli laetitiam, iusti gratiam, peccatores veniam invenerunt in aeternum. Merito in te respiciunt oculi omnis creaturae, quia in te et per te et de te benigna omnipotentis manus quicquid creaverat recreavit (serm. 2 de pentec.). —*

19. Das Wort *pālēk* heb. nach dem arab. *falakat* eig. den an der Spindel angebrachten Wirtel zur Regulirung des Spinnens, dann auch die Spindel selbst, lat. *fusus* (ital. *il fuso*), den hölzernen Cylinder, um welchen sich beim Spinnen der Faden windet. Der Roden, lat. *colus*, ist der Stock, an den der Spinnstoff angelegt wird, hebr. *kīšôr* als gerade aufragend (von *kāšar* gerade sein, Vg. fortia LXX *συμπεροντα* *utilia* = *kôšārôš*). Hier stehen Spindel und Roden als Theile des ganzen Spinnapparates, der auch in a wie b per synecd. (*pars pro toto*) gemeint ist; so heißt auch im deutschen der ganze Apparat schlechtweg Roden oder Spinnroden. Ehedem hieß im Occident das ganze Spinngeräth die Spindel, frz. *fuseau*, bis 1530 der Bildschnitzer Joh. Jürgeß in Watenbüttel das Spinnrad erfand und an Stelle der Spindel die Flügelspindel (Drossel) setzte, auf welcher die Spuhle locker aufsitzt und den von der Drossel geführ-

ten Faden aufnimmt (Nothes, Archäol. Wörterbuch 2, 869). Zu dem ganzen Bild weiblicher Arbeit, mit besonderer Rücksicht auf die eigentliche Erklärung von 18b, welche auf das Arbeiten bis in die Nacht hinein lautet, vgl. auch Aeneis 8, 410 ff.:

Cinerem et sospitos suscitāt ignes
Noctem addens operi famulasque ad lumina longo
Exercet penso.

Der heil. Augustin bemerkt, mit Anwendung auf Höheres, in einer Rede (Corn. ad l.): *Diligenter attende in lanificio duo instrumenta, colum et fusum. In colo quidem lana involuta est, quae filo ducenda transeat in fusum: quod in colo involutum est, adhuc in sinistra est et nondum in fuso est, quod in fuso collectum est, iam praeteritum est; opus ergo tuum in fuso sit et non in colo, in colo enim est, quod facturum es, in fuso, quod fecisti. Vide ergo, si habeas aliquid in fuso; ibi enim firmanur brachia tua, ibi erit fortis constantia tua, ibi securus Deo dices: da quia dedi, remitte quia remisi, fac quia feci. Quod pendet in colo, ad fusum trajiciendum est, non autem, quod collectum est in fuso, ad colum revocandum est. Ergo vide quid agas, ut habeas in fuso, ut brachia tua firmes in fuso, quod te consoletur, quod te confirmet, quod tibi det fiduciam deprecandi et sperandi.*

20. Nicht umsonst ist der Fleiß des guten Weibes, noch ist Selbstsucht sein Motiv. Denn sie hat reichlichen Besitz, um den Armen zu geben, und bereitwillig öffnet sie den Elenden ihre Hand. Wie groß ist nicht die Zahl ihrer Nachfolger und Nachfolgerinnen, von welchen geschrieben steht: *eleemosynas eorum enarrat omnis ecclesia sanctorum?* Und wo fließt das Almosen reichlicher, in der katholischen Kirche oder bei Abtrünnigen und Sectirern? Es gibt Menschen, welche das Licht der Wahrheit nicht besitzen, aber dem Naturtrieb der Nächstenliebe durch Barmherzigkeit gerecht werden. Gewiß, wenn sie es um Gottes willen thun, wird ihnen die Gnade leuchten, daß sie die Wahrheit finden. Aber wie verschwindend klein ist die Zahl der Gottes wegen Barmherzigen außerhalb der Kirche? Wo ist eine Secte, eine Gemeinschaft von Ungläubigen, welche die Werke der Barmherzigkeit übt, wie sie die Schwestern der Krankenpflege, die barmherzigen Brüder und so viele Andere pflegen? Wo ist außerhalb der katholischen Kirche eine Mutter der Barmherzigkeit gleich einer heil. Elisabeth von Thüringen, einer

fel. Nonna, der Mutter des heil. Gregor v. Nazianz, und der fel. Gorgonia, seiner Schwester, gleich der heil. Paula und ihrer Tochter Eustochium, gleich dem heil. Oswald von England und dem heil. Stephan von Ungarn, gleich dem heil. Vincenz von Paul und so vielen anderen? Die Biographen des heil. Oswald und des heil. Stephan erzählen, daß die Rechte dieser heil. Fürsten, welche unzählige Almosen spendete, lange nach dem Tode unverwesen gefunden wurde. Beda fügt die schöne Application bei: *Ecclesia aperuit manum inopi, cum mysteria fidei ignorantibus per operarios veritatis revelavit. Palmas extendit ad pauperem, cum longe lateque praedicatores ad imbuendos aeternae salutis indigenas per nationes dispersit.* In Anwendung auf die allerfeligste Jungfrau singt die Kirche: *salve regina, mater misericordiae, vita, dulcedo et spes nostra salve.* Und der heil. Anselm sagt von ihr: *charitatem et misericordiam velut alumnas suas ulnis fovet.* Der heil. Bernard fügt hinzu: *nil nos Deus habere voluit, quod per manus Mariae non transiret.* Und der heil. Bonaventura: *Sicut oculi ancillae in manus dominae suae, ita oculi nostri ad dominam nostram Mariam, donec misereatur nostri.*

21. Sie fürchtet für ihr Haus den Schnee nicht,
Denn ihr ganzes Haus ist doppelt gekleidet.

Targum und Syrer lesen *šānim*, bei Jf. 1, 18 und sonst Bezeichnung von Scharlachzeug. Die Scharlachzeuge sind freilich von Wolle und also warm; deshalb möchten einige, um zugleich in der hochfarbigen Tracht den Schmuck zu haben, diese Lesung bevorzugen. Aber Wolle, freilich weiße, trägt der Bewohner heißer Länder auch im Sommer, um sich nicht dem Wechsel der Witterung am Abend oder Morgen auszusetzen. Aber für die Erwähnung einer schmuken Kleidung ist in dieser Winterscene gar kein Anlaß. Besser lesen daher LXX und Vg. *š'nājim duplicibus διπλάς*. Doppelte Wolle ist auch in palästinischen Wintern zuweilen nöthig. Denn Schneefälle mit einer zum Erfrieren starken Kälte kommen auch dort vor. LXX a ist *χιονίζη* statt *χρουνίζη* zu lesen; der Zusatz a *frigoribus* Vg. fehlt hebräisch, der Spanier läßt ihn fallen: *no tendrá temor de la nieve por su familia.* Beda macht in Bezug auf die Kirche und die fromme Seele die folgende Anwendung: *Vestiti sunt duplicibus, quia promissionem habent vitae quae nunc est et futurae: nunc in peregrinatione temporali divino auxilio, ne deficiant,*

adiuti; tunc in patria divinae gratiae visione, ut felices semper vivant, allevati. Item domestici eius induti veste sunt duplici, una operis, altera mentis, fidei habentes factorumque velamina, sacramentis videlicet sui Redemptoris imbuti et informati exemplis. Sic enim fit illud apostoli: Christum induistis. Possunt autem frigora nivis tormenta aeterna intelligi, quae igne et frigore mixta esse legimus, cum dicitur: ibi erit fletus et stridor dentium. Unde et beatus Job: ad calorem, ait, nimium transibunt ab aquis nivium. Sed ab his ecclesia domui suae non timebit, quia, quicumque pereunt, ad domum illius non pertinebant nec veste ipsius spirituali erant induti tametsi mysteriis eius ad tempus videbantur institui.

22. Pfühle macht sie sich
Byffus und Purpur ist ihr Gewand.
23. Wohlbekannt in den Thoren ist ihr Gemahl,
Indem er Sitzung hält mit den Ältesten des Landes.
24. Sinduzzeug fertigt und verkauft sie
Und Gürtel gibt sie dem Canaaniter.
25. Macht und Hoheit ist ihr Gewand
Und sie lacht des künftigen Tages.
26. Ihren Mund thut sie auf mit Weisheit
Und liebreiche Lehre ist auf ihrer Zunge.
27. Sie hat Acht auf die Hergänge ihres Hauses
Und Brod der Trägheit ißt sie nicht.

22. marßaddim sind jedenfalls Bettfaden (7, 16), Pfühle oder Matragen, Symmachus macht Teppiche daraus, (darnach der Spanier ella se hizo tapizes und die Sp.-B. coverings of tapestry, Vg. stragulatam vestem teppichartige Bekleidung), Aquila und Theodotion περιστρώματα. Vestis stragulata est vestis diversis figuris, coloribus, liciis variegata per variam sive texturam sive acupicturam sive incisuram, Corn. Stragulum, sagt Isidor bei Corn., est vestis discolor, quod manu artificis diversa varietate distinguitur; dictum autem, quod in stratu et amictu aptum sit. Der Byffus (ägyptisch šes genannt, aram. būz, griechisch βύστος) war nach den neuesten Untersuchungen von Clermont-Ganneau (vgl. The Athenaeum, march 1878) ein Pflanzentextil und zwar feines Linnenzeug, (so auch bereits Cornelius zu Ex. 25, 4), das nach ägyptischer und phönizischer Art auch im Peloponnes bereitet wurde. Der

Gedanke ist, daß die Frau nicht bloß „simplices telas et pannos lineos laneosque nevit et texuit, sed et pretiosa stragula, puta tapetia, lectisternia, frontalia vel texendo vel acupingendo opere phrygionico eleganter elaboravit iisque domum instruxit et adornavit“ (Corn.). In Application auf die Kirche schreibt der heil. Ambrosius: Sapientiae vestimentum est ex illis vestimentis, quae ex bysso et purpura sapientia sibi fecit, hoc est indumentum fidei constat ex praedicatione coelestium et Dominicae sanguine passionis. Bysso aethera figurantur, purpurae specie mysterium sacri sanguinis declaratur, quo regnum coeleste confertur (de Tobia 20). Und: Fecit et de bysso et de purpura indumenta sibi. De bysso propter candidam confessionem, de purpura propter gloriosam passionem. Huius byssum, quum adoramus, agnoscimus, huius purpuram in martyribus collaudamus (ad h. l. proverb.). Beda 3. St. bemerkt: Byssus de terra virens oritur, sed per exercitationes longas et multifarias amisso humore ac virore nativo ad decorem candidae vestis perducitur. Purpura autem regalis est habitus. Bysso induitur ecclesia, cum castigant corpora sua electi et servituti subiiciunt, purpura autem, cum eandem continentiam non ob favorem vulgi, sed ad acquirendam beatitudinem regni perennis exercent. Sed hic virtutum habitus in praesenti quidem nescientibus videtur contemptibilis, sed in futuro, qualis fuerit, manifeste patebit. Unde pulchre in Apocalypsi Johannes sanctorum se voces audisse refert dicentium: gaudeamus et exultemus, quia venerunt nuptiae agni et uxor eius praeparavit se et datum est ei, ut cooperiat se byssino splendenti et candido. Byssinum enim iustificationes sunt sanctorum.

23. Die gute Hauswirthschaft der Frau ermöglicht es dem Manne, auch dem öffentlichen Wohl seine Thätigkeit zuzuwenden; er ist ein angesehenen Senator im Lande. Zahlreich und schön sind wieder die Anwendungen, welche die heiligen Väter von diesen Worten auf Christus und die Kirche, insbesondere auf das Weltgericht machen, wo die Apostel und heiligen Lehrer, Martyrer und Bekenner mit Christus thronen und richten, weil sie durch die Gottesbraut, die Kirche mit allen Tugenden geschmückt würdig befunden werden, als Edle in der himmlischen Versammlung zu sitzen.

24. Sinduzeug ist feines indisches Linnen; Sindu ist ein alter Name des Induslandes. Canaaniter oder Phönizier lieferten Purpur, aus Sindu bereitete Gürtel wurden wohl als Tauschartikel dafür gegeben. Vgl. Jf. 23, 8; Ez. 17, 4. Quid signatur, sagt der heil. Gregor mor. 33, 16, per linteum sindonis nisi subtilis intentio sanctae praedicationis? In quo molliter quiescitur, quia mens in illa fidelium spe superna refovetur. Unde et Petro animalia in linteis demonstrantur, quia peccatorum animae misericorditer aggregatae in blanda fidei quiete continentur. Hanc ergo sindonem ecclesia fecit et vendidit, quia fidem, quam credendo texuerat, loquendo dedit et ab infidelibus vitam rectae conversationis accepit. Quae et Cananaeo cingulum tradidit, quia per vigorem demonstratae iustitiae fluxa opera gentilitatis astrinxit, ut hoc quod praecipitur, vivendo teneatur.

25. Die bisherige Schilderung zeichnete ein Weib, dessen Tugend sich durch Arbeit und Thätigkeit erprobt; sie erfüllt das Gesetz, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichtes sein Brod esse, auch als Weib. Solch' eine Erscheinung ist ein Charakter. Hoheit der Seele und Macht d. i. Autorität und Obmacht über die Schwierigkeiten des Lebens sind ihr Diadem, ihr Schmuck, ihr fürstliches Gewand. Deshalb geht sie ohne Bangen, leichten und frohen Herzens der Zukunft entgegen. Was immer diese bringen mag, sie kann das Herz des starken Weibes nicht erschüttern: non temendo la morte, sagt Catena gut, nè alcun disgraziato accidente. Sie ist, wie sie sein soll und kann deshalb nicht verderben. 26 f. Sie ist keine Schwägerin, sondern redet mit Weisheit und belehrt voll Güte, wo im Hause Jemand der Belehrung und Mahnung bedarf; solches entgeht ihr nicht, denn sie verlebt ihre Zeit nicht in Trägheit, sondern gibt Acht auf alles, was vorgeht. LXX 27a στεγναι (= σφύζα statt σφύζα) διατριβαι οίκων αὐτῆς. Der heil. Gregor (mor. 35, 15) schreibt: Semitas domus suae considerat, quia cunctas suae conscientiae cogitationes subtiliter investigat. Panem otiosa non comedit, quia hoc, quod de sacro eloquio intelligendo perceperat, ante aeterni iudicis oculos exhibendo operibus ostendit. Item domus fortis mulieris est habitatio patriae coelestis. Semitae domus illius praecepta iustitiae, quibus ad aeternae vitae mansionem pervenitur. Panem otiosa non

comedit, cum sacrificium Dominici corporis percipiens studet imitari actu, quod in mysterio celebrat, multum sollicita, ne indigne panem Domini edendo iudicium sibi manducet, sed ut patiendo pro Christo ac lacrimas fundendo, bonis quoque actibus insistendo passionum exempla ipsius quantum valet sequatur.

28. Es treten ihre Söhne auf und preisen sie glücklich,
Ihr Mann und lobt sie:

29. „Viel sind der Töchter, die sich tüchtig erwiesen,
Doch du hast sie alle übertroffen!“

30. Lüge ist die Anmuth und Eitelkeit die Schönheit,
Ein Weib, das Jehova fürchtet, sie ist lobwürdig.

31. Gebet ihr von der Frucht ihrer Hände
Und rühmen mögen sie in den Thoren ihre Werke.

Nachdem der Dichter das Wirken und Walten des guten Weibes geschildert, schließt er hier mit einem Lobpreis, den Gatte und Kinder anheben, und in welchen dann B. 30 f. der Verfasser selbst einstimmt.

Die Kinder sind repräsentirt durch die Söhne und als herangewachsen gedacht. Wohlerzogen vermögen sie den Werth der Mutter zu würdigen. Gleich dem Hausvater loben sie die Mutter, indem sie dieselbe an die Spitze aller edlen Frauen stellen; mögen viele edle Frauen sich bewährt haben, für den Gatten und seine Kinder ist jedenfalls die Gemahlin und Mutter die Edelste der Edlen. Hajil virtus ist hier, wie 12, 4 und Ruth 3, 11 die Tüchtigkeit im ganzen Berufsleben. In anderen Stellen bez. das Wort Reichthum (Gen. 34, 29, ψ 49, 10), daher LXX ἐκτήσαντο πλοῦτον, Vg. congregaverunt divitias, aber diese nicht in Beziehung auf den todtten Mammon, sondern auf die ganze Fülle des Wohlstandes, welchen das Haus in geistiger wie in leiblicher Beziehung der guten Mutter verdankt. Kullānā ist feierliche Form für kullān wie Gen. 42, 36. Der heil. Augustin, Ambrosius, Beda, Bernard, Bonaventura u. A. knüpfen wiederum schöne und geistvolle Applicationen auf die Kirche und die allerseeligste Jungfrau an. Mariae, sagt der heil. Bonaventura, Deus praepaverat non solum multitudinem, sed et magnitudinem honorum in coelo, ita ut nullus angelus, nullus sanctorum ei aequari possit, iuxta illud: multae filiae etc. Sie filias istas,